

Topographie

von

M o s s a u

mit vielen

interessanten statistischen Bemerkungen.

Aus

dem Französischen

des

Herrn Macquarts

übersetzt und mit Anmerkungen begleitet.



Frankfurt am Main
in der Hermannischen Buchhandlung

1 7 9 0.



Vorrede

der deutschen Uebersetzung.

Ausführliche Beschreibungen und Nachrichten solcher Gegenden und Orte, die bisher noch ganz oder doch größtentheils unbekannt waren, müssen gewiß um desto schätzbarer seyn, wenn sie von solchen Männern aufgesetzt werden, die mit Genauigkeit und Scharfsinn das Gesehene zu beurtheilen und zu prüfen verstehen, und zur reinen Absicht haben, uns allein die Wahrheit geltend zu machen. Alles dieses trifft nun bei Hrn. Macquart ein, als er die Topographie von Moskau, einem so äußerst wichtigen Orte des russischen Reichs, niederschrieb. Sie ist nicht nur als bloße Ortsbeschreibung jedem Reisenden, sondern noch über das dem Naturforscher, und dem Arzte äußerst wichtig. Wir lernen durch Hrn. Macquart die gän-



ze Gegend mineralogisch kennen , und der Arzt wird für die Nachrichten gewiß dankbar seyn , die er hier in Betreff der dortigen Medizinalanstalten finden wird. Da sich indessen der Herr Verfasser durch seine übrigen gelehrten Abhandlungen in ganz Frankreich einen so ausgebreiteten Ruf erworben hat , so ist es hier wohl nicht mehr nöthig , etwas weiter auch von der Güte dieser Schrift zu sagen.



Ortbeschreibung von Moskau.

Da die Beschreibung eines Orts eigentlich die Geschichte seiner physischen Lage ist, so wird man leicht darin übereinkommen, daß in je größserer Anzahl sich die Menschen an einem Orte zusammen befinden, es desto wesentlicher sey, ihre Aufmerksamkeit auf die Beschreibung desjenigen Orts, welchen sie bewohnen, zu heften. Das wahre Mittel, den Einfluß des Himmelstrichs auf die lebenden Geschöpfe zu bestimmen, besteht in der That darin, daß man die Beschaffenheit des Bodens, seine Produkte, die Beschaffenheit der Atmosphäre, und die Krankheiten, welchen die Menschen und Thiere unterworfen sind, kennen lerne. Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, scheint mir Moskau wohl eine besondre Beschreibung zu verdienen, weil es die ansehnlichste Stadt des russischen Reichs ist, und sonst die Hauptstadt desselben war, ehe Peter der erste die Stadt Petersburg erbauet hat, und doch kenne ich keinen Schriftsteller, welcher sich mit diesem für die Bewohner derselben merkwürdigen, und wichtigen Gegenstande beschäftigt habe. Es ist bekannt, daß Moskau



die gewöhnliche Residenz der Boyaren, oder fast des ganzen hohen Adels ist, wenn Hang nach Freiheit, Ehrenstellen, oder besondere Vortheile sie nicht am Hofe zurückhalten. Man kann den fremden Aerzten, welche fast allein ihre Kunst in dieser Gegend ausüben, einen Vorwurf machen, daß sie sich nicht mit diesem, den Einwohnern, welche ihnen ihr Zutrauen geschenkt haben, so nützlichen Punkte beschäftigt haben; allein man muß gestehen, daß die Reize des Gewinnstes weit mehr auf sie wirken, als die Erkenntlichkeit der Menschen, und der Hang sich wahrhaft nützlich zu machen, und deswegen vernachlässigt haben, wünschenswerthen Unterricht davon zu ertheilen, welchen ich hier in diesem Werke benutzen könnte.

Ich werde zuerst von demjenigen Rechenschaft geben, was die Neugierde des Fremden in Ansehung der Stadt Moskau rege machen kann, ohne dasjenige zu vergessen, was die Einwohner derselben interessiren kann; alsdenn will ich zeigen, wie reich dieser Ort und die benachbarten Gegenden an sehr schönen Fossilien sind, deren Beschreibung noch nicht bekannt gemacht worden ist. Diejenigen, welche mir mit der nämlichen Begierde nützlich zu seyn, folgen werden, werden leicht die Kenntnisse erweitern können, aus deren Vereinigung ohne Zweifel interessante Resultate sowohl
zum

zum Nutzen der einzelnen, als der Naturgeschichte des Orts gezogen werden. Man kommt darin ziemlich überein, daß die Stadt Moskau, welche von den Russen Moskwa genannt wird, ihren Namen von Moskovka, einem kleinen Fluß, welcher in der Provinz Twer entspringt, und durch diese Hauptstadt läuft, um sich mit der Locca bei Kolomna zu vereinigen, und von da sich mit dem Flusse Wolga zu verlieren, erhalten habe. Diese große Stadt war vor Zeiten der Aufenthalt der Czaren, oder der russischen Kaiser: sie liegt in dem 55ten Grade 36 Minuten der Breite, und dem 66ten Grade der Länge, sie liegt fast im Mittelpunkte des Moskowitenlandes, und ist von den Grenzen ungefähr 120 deutsche Meilen entfernt. Sie hat wenigstens 7 Meilen im Umfange: man könnte mit Grund glauben, daß sie sonst viel größer, als ihr habe seyn müssen, weil sie im Jahre 1571. von den Tartaren der Crim und von Precop verheert, und verbrannt worden ist, weil sie einen noch weit größern Schaden erlitten hat, als die Polen im Jahre 1611. dergestalten dieselbe in Brand gesteckt, daß nur der einzige Palaß der Czaren davon verschont geblieben ist, weil durch die Pest, welche im Jahr 1771 da gewüthet, welche Herr Mertens, ein Wiener Arzt sehr gut beschrieben hat, wenigstens 100000 Menschen zu



Grunde gegangen sind, endlich weil Petersburg, als sie zur Hauptstadt des Reichs wurde, welche Stadt gegenwärtig zum wenigsten 200000 Einwohner hat, sich nur auf Unkosten der alten Hauptstadt bevölkert hat; übrigens zählte man vor 160 Jahren in Moskau 50000 Häuser, und sie wurde für eine der bevölkertsten Städte Europens gehalten. Damals war alles, den Kaiserlichen Pallast und einige besondre grossen Häuser ausgenommen, von Holz erbaut. Dermalen findet man ganze Quartiere, deren Gebäude von Bruchsteinen, oder Backsteinen aufgeführt sind; aber noch weit mehrere bestehen aus Häusern von Tannenholz. Die Stämme, nachdem man ihnen die Rinde und Zweige genommen, werden in ihrer ganzen Länge so aufeinander gelegt, daß immer das Stammende des einen, und der Gipfel des folgenden zusammen kommen. Durch Einschnitte werden sie mit den runden Stämmen verbunden, die nach der Queere gelegt, zur Absondrung der Gemächer dienen.

Man verhindert den Eintritt der Luft durch Moos, oder groben Hanf, welche in die Zwischenräume zweier Bäume gelegt werden. Oft werden die Häuser gemalt; äusserlich werden sie sehr schön, und inwendig sehr gemächlich gemacht; sie haben nur Einen Stock, und zuweilen sind die Thüren, und die Dächer mit Eisen bekleidet. Wenn man eben kein sehr grosses Haus braucht,

braucht, so kauft man sich eins auf dem Häusermarkte: hier giebt es eine Menge, die man sich wählen kann, und man er bietet sich dasselbe in wenig Tagen in demjenigen Quartiere hinzustellen, welches man sich zur Wohnung gewählt hat. Es ist sonderbar, daß die Russen bei der Erbauung und Einrichtung dieser Häuser nicht mehr als ein Werkzeug brauchen; es ist die Art, mit welcher sie die Bretter glatt machen, und Zimmer verfertigen, die eben so regelmäßig sind, als in denjenigen Ländern, wo man dazu sehr viele Werkzeuge anwendet. Wenn dieses ihre Geschicklichkeit beweist, so beweist es doch nicht, daß sie von der Zeit einen ökonomischen Gebrauch zu machen wissen. Man hat bemerkt, daß die hölzernen Häuser viel weniger feucht, und leichter zu heizen waren, als die steinernen. Man findet da in den grossen Häusern nebst den Heizstuben nach französischer Art eingerichtete Kaminen, und überall bedient man sich sehr grosser Heizstuben von 5 bis 6 Schuhe Höhe, in welcher Hitzröhren angebracht sind, die in den Zimmern eine viel bessere und gleichere Temperatur, als unsre Kamine unterhalten. Dies ist eine von den Ursachen, warum diejenigen, welche in diesem Klima gelebt haben, viel empfindlicher für die Kälte sind, als andre, und sich bei der Art, wie wir uns wärmen, nicht wohl befinden.



Eine grosse Unannehmlichkeit, in Ansehung der hölzernen Häuser ist es, daß sie der Feuersegefahr sehr ausgesetzt sind, und oft sehr viele andre anstecken, und mit in ihren Untergang ziehen: daher muntert auch die Polizei die Einwohner sehr auf, Häuser aus Stein, oder Backsteinen zu bauen, und ist sehr wachsam immer, im Falle eines Brands Feuerspritzen bereit zu haben.

Man findet in dem Journale von Petersburg vom Jahre 1781, daß sich nach der Aufnahme des Polizeilieutenants die Anzahl der Seelen in dem Umfange der Stadt auf 250000 Seelen, und in den umliegenden Gegenden auf 50000 belief.

Man kann iht in Moskau mehrere sehr prachtvolle Palläste sehen, unter andern jenen des Generalgouverneurs der Provinz. Die Kaiserin hat so eben einen sehr grossen Pallast bauen lassen, welcher vielleicht der schönste ist, welchen diese Monarchin besitzt, obschon die Risse davon nicht von Architekten von sehr gutem Geschmacke gefertigt worden sind. Er wird von gehauenen Kalksteinen gebaut, welche besser in ein Kabinet, als zu Gebäuden taugten, sie enthalten alle Arten von Versteinerungen, wovon ich nachher Rechenschaft geben werde: da diese Steine sehr porös und zerreiblich sind, so versprechen sie keine grosse Dauer, da sie wenigstens nicht, wie einige Steine
dieser

dieser Art an der Luft und mit der Länge der Zeit fester werden.

Ich habe gefunden, daß die Backsteine, welche man zu diesem Gebäude benutzt, auch die Festigkeit und nothwendige Dauer nicht haben, es mag nun von der Art, wie sie verfertigt, oder von der Beschaffenheit des Thons herkommen.

Man findet neben diesem Pallaste Gärten, welche man unter die schönsten des Landes rechnen kann; sie werden sehr gut unterhalten, und der wachsamten Obsorge des Prinzen Tuffakims anvertraut, welcher den Fremden darin Ehre anzuthun weiß.

Die gemalten und vergoldeten Thürme, welche die Kirchen von Moskau zieren, sehen von weitem und in der Sonne sehr schön aus. Man sagt, daß sich ihre Anzahl auf 1800 erstrecke. Die Marien-, Michaels-, und Dreifaltigkeits-, sonst Jerusalemskirche genannt, zeichnen sich besonders aus. Der Tyrann Basilowich, welcher in der That keine grosse Idee von dem hatte, was die Baukunst vermag, soll, wie man sagt, demjenigen die Augen haben ausstechen lassen, welcher die letzte Kirche bauen ließ, aus Furcht, er möchte in die Zukunft noch ein schöneres Denkmahl errichten.



Man glaubte damalen die Gottheit um desto mehr zu verehren, wenn die Gebete mit dem Schalle der Glocken begleitet wurden, daher findet man derer in Moskau sehr viele und grosse, besonders eine befindet sich dort, welche für die größte in der Welt gehalten wird, der Großherzog Boris Grodnow ließ dieselbe giesen: sie ist fast 20 Fuß hoch, 33 Zoll dick, und wiegt 432000 Pfunde. Als das Feuer das Glockengestell, welches sie hielt, ergriffen, fiel sie auf einen Platz, wo dieselbe ein 18 Schuhe tiefes Loch in die Erde machte. Man sagt, daß 180 Menschen nöthig seyen, um sie in Bewegung zu setzen, welches etwas übertrieben zu seyn scheint.

Es steht in der Geschichte dieses Czars Boris Grodnows, daß er den Stoff zu der Anekdote Moliers (der Arzt wider seinen Willen) eigentlich gegeben habe. Das Podagra, welches ihn quälte, wurde von einem Bojaren, oder Herrn geheilt, dem seine Frau den Streich spielte, ihn für den Besitzer eines untrüglichen Mittels gegen dieses Uebel auszugeben. Um sich den Stockschlägen zu entziehen, welche er alle Tage bekam, biß er das vorgegebene Mittel bekannt machte, verordnete er ganz durch Zufall, man sollte den Monarchen in einer Abkochung von Heu baden, welchem man seine Genesung zuschrieb. Der Czar ließ ihm
noch

noch einige Stockschläge geben, weil er sich so bitten ließ, ehe er sein Mittel angezeigt hat, um ihn aber für seinen geleisteten Dienst zu belohnen, schenkte er ihm ein Geld, und befahl ihm zugleich, sich gegen seine Frau keiner Wiedervergeltung zu bedienen.

Ein sehr schön gebautes und dauerhaftes Denkmal ist das Findelhaus. Man kann dieses Gebäude nicht ohne das größte Vergnügen sehen; es ist vielleicht die interessanteste Einrichtung dieser Art, welche man in der Welt findet: es ist ohne Zweifel eine von denjenigen, welche Katharina II. am meisten Ehre machen müssen; weil sie wollte, daß hier alles angewendet werde, was Menschlichkeit und aufgeklärte Wohlthätigkeit in Erfüllung bringen könnte, um unglücklichen Kindern zu helfen, und nützlich zu erziehen, welche wenigstens auf die Wohlthätigkeit und die Obsorge der Regierung eben soviel Recht haben, als die andern Bürger.

Dieses Institut hat auch viel dem Herrn Demidow, einem sehr reichen Minenherren zu danken, welcher, wie man sagt, Stiftungen von mehr als 50000 Louisd'or gemacht hat. Dieser Mann ist eben sowohl in Ansehung seiner Begriffe, seiner Lebensart, als seiner Kenntnisse in der Botanik außerordentlich. Man muß erstaunen, daß



er in einem der Kultur der Pflanzen so ungünstigen Lande in seinen Treibhäusern über 3000 theils innländische, theils ausländische zusammenbringen konnte.

Es können in das Findelhaus bis 8000 Kinder aufgenommen werden, und man kann versichern, daß man da mehr, als irgend anderswo Muster von Reinlichkeit und Gesundheit antrifft. Die Kinder liegen in eisernen Betten ohne Windeln. Sie werden besonders von Ochsen-, Hammelfleisch und Meelspeisen genährt: ihre Getränke sind nahrhaft und kühlend. Man läßt sie alles lernen, sie werden besonders französisch und deutsch lesen gelehrt. Nebst diesen nützlichen Kenntnissen erhalten sie auch Unterricht in der Musik, im Zeichnen, Singen und Tanzen, wenn sie Anlage dazu haben. Man hat eine kleine Bühne errichtet, auf welcher man sie russische, aus dem französischen übersehte Stücke spielen läßt. Vielleicht könnte man diese Unterhaltungen als unnütz für diese Menschenklasse ansehen: allein man kann dieses noch einigermaßen durch das Verlangen entschuldigen, welches man hat, sie gesitteter zu machen, indem man ihnen die Freiheit giebt, und also den Geschmack für Künste und angenehme Talente bei einem Volke, welches durch die Kultur noch gewinnen kann, zu verbreiten. Im zwanzigsten Jahre

Jahre werden sie frei, und dann erhalten sie Geld, um sich nach ihrem Gutdünken niederzulassen. Viele wählen den Kaufmannsstand, und befinden sich sehr wohl dabei.

Diese Kinder sind Augenkrankheiten unterworfen, welche sehr schwer zu heilen sind. Ich glaube, daß diese von gewissen feuchten Ausdünstungen entstehen, welche von dem sumpfigten Orte, auf dem dieses Gebäude steht, herkommen, und daß diese Krankheiten nach und nach von ihrer Heftigkeit verlieren werden.

In dem alten Pallaste der Czaren, oder dem Cremelin zeigt man einen Schatz, welcher aus den Kleidern der Krone, einigen Geschenken der Pforte, einer grossen Menge von alten vergoldeten Gefäßen, worunter viele mit Edelsteinen eingefaßt sind, die die Geschicklichkeiten der armen Künstler des Luxus in Norden in den ältesten Zeiten verrathen, besteht.

Der Boden der Stadt ist ganz sandig, er nimmt eine weite Ebene ein, wo man nur einen einzigen hervorragenden Hügel sieht. Es scheint, daß im Anfange mehrere Herrn mit Vasallen auf dieser Ebene sich zusammen niedergelassen, daß sie auf weit von einander entfernte Plätze gebauet, ihre Dörfer aber sich nach und nach vereinigt haben, indem sie Einwohner genug bekamen: man findet



findet noch heutiges Tags Quartiere, wo man über grosse Wiesen gehen muß, bis man zu einem andern kömmt, welches macht, daß diese Stadt eine solche Fläche einnimmt, daß die Anzahl der Einwohner noch einmal so stark seyn könnte, ohne daß zu befürchten wäre, daß sie einander hinderten.

Dieses sonderbare, welches man anderswo nicht antrifft, setzt den Zuschauer in Erstaunen, welcher an dem nämlichen Orte bald eine reiche Stadt, bald ein elendes Dorf, bald eine sehr schöne Reihe von Landhäusern zu sehen glaubt. Ueberhaupt sind die Strassen sehr lang und geräumig, die meisten sind gepflastert, es giebt aber auch noch einige, wo man auf den Weg Bäume, Aeste, Bretter wirft, auf welchen die Fahrenden auf eine empfindliche Art gestossen werden; wegen diesen Wegen verabscheut man jene Quartiere, indem man zur Zeit, wenn es aufthauet nur auf den äussern Wegen in Schlitten fährt.

Die Grenzen sind von dem Marschall Graf von Schernichew, dem Vicekönige der Provinz gesetzt worden, er ließ an jedem Eingange Obeliskten oder Pyramiden von edelm und einfachem Geschmacke errichten; er glaubte, man müsse nicht in die Vorstädte einer grossen Stadt unnöthige, verderbliche und solche Palläste hinsetzen, welche kostspieliger, als jene im Innern der Stadt wären,

ren, es sey wichtiger für die Sicherheit und Ruhe der Bürger zu machen; Moskau ist auch diesem vernünftigen, philosophischen Statthalter den größten Dank schuldig, der wegen seinem aufgeklärten Geschmacke alle Fremde, bei welchen er für sein Vaterland nützliche Talente entdeckte, unterstützte. Er hatte an für seine Mitbürger eben so interessanten, als angenehmen Verschönerungen gearbeitet. Endlich hat er eben das zu Moskau gethan, was neulich in Paris durch Freiherrn von Breteuil zur Verschönerung und Wohlfahrt der vielleicht reichsten und bevölkertsten Stadt geschehen ist. Es wäre zu wünschen gewesen, daß die Nachfolger des Marschalls den Spuren eines so vernünftigen Mannes gefolgt wären; ich habe aber von Leuten, welche in das Land gereist sind, erfahren, daß sie die so glücklich angefangenen Werke verlassen, und weder den Geschmack, noch die Talente, welche der Graf von Schernichev zum gemeinen Besten verwendet hat, geerbt haben.

Unter dem Sande, auf welchem die Stadt Moskau steht, wo ich glaube, daß sonst ein großer Morast war, findet man so, wie in den umliegenden Gegenden harte und abgerundete Steine, welche Abfälle von Granit, von Schiefer, Jaspis, und Versteinerungen von kalkartiger, und kieselartiger Natur sind. Sie liegen in unregelmäßigen



gen Schichten auf verschiednen Betten von Erden und Kalksteinen, welche sonst durch Wasserströme weggeführt worden sind, und deutlich beweisen, daß diese Provinz in sehr alten Zeiten unter Meer gestanden sei, wie wir dieses gelegentlich vor Augen legen werden, wenn wir die verschiednen Versteinerungen, welche man da findet, beschreiben werden. Es sind noch nahe an den Thoren vor Moskau fast immer kothige, morästige Stellen, welche nie vollkommen trocken werden. Es halten sich da viele Schlacken auf, und bei grosser Sonnenhitze müssen da sehr schädliche Ausdünstungen entstehen.

Der Moskorecafluß ist nicht der einzige Fluß von Moskau; man findet auch noch die Neglina und Tausa, welche sich hinter dem Cremelin gegen Norden zu mit der Moskoreca vermischen. In diesen Flüssen giebt es sehr viele Fische, Bärse, Schollen, Krebse, Hechte, aber keine Karpfen; diese werden in besondern herrschaftlichen Teichen gezogen.

Das Wasser dieser Flüsse ist so ziemlich gut; aus einigen Versuchen, welche ich damit angestellt, habe ich gefunden, daß sie zwar ziemlich viel Selenit, aber doch nicht so viel, daß sie deswegen schädlich seyn könnten, enthalten. Das reinste kommt aus einem Hügel, (die Dreiberge genannt.)

Es sind in der Stadt noch verschiedne Quellen, von welchem man sagt, daß sie nicht weniger gut seyen.

Die Luft ist in Moskau sehr rein, besonders im Winter, wo man, wie in sehr kalten Ländern, keine sehr ausgezeichnete Veränderungen in der Atmosphäre, was Feuchtigkeit angeht, welche immer Krankheiten verursacht, bemerkt. Fast 6 Monate lang ist, die Erde mit Schnee bedeckt, der Himmel heiter, und immer heller Sonnenschein, nie durch trübe Wolken, welche in mittägigen Gegenden so gemein sind, verdunkelt. Doch ist die Temperatur in Ansehung des Grads der Kälte und ihrer Heftigkeit verschieden, welches aber nicht so fühlbar ist: meistens fällt in Moskau der Reaumurische Thermometer zwischen 15 und 20 Grad, doch auch von 20 bis 30 zurweilen. Wenn der Schnee fällt, und der Luftkreis nicht zu trocken ist, sieht man ihn voll von schönen Schneekrystallen, sie sind regelmäßig platt, und so dünn, wie ein Blatt Papier. Sie bestehen aus vereinigten Fasern, welche von einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte entstehen, sechs Strahlen bilden, welche in kleine Bündel von sehr glänzenden kleinen Fasern getheilt sind. Ich habe viele solche platte Flocken gesehen, welche 10 Linien im Durchmesser hatten.



Man findet viele Leute, deren Gesicht wegen dem beständigen Anschauen des Schnees sehr geschwächt ist: ich habe aber doch keine gefunden, welche begründetere Ursachen zu fürchten gehabt hätten, als ich im Winter vom Jahre 1784 hatte. Ich habe im Anfange des Decembers in diesem Jahre fünfzehn Tage lang eine sehr grosse Schwäche des Gesichtes gespürt, nach Verlauf dieser Zeit habe ich acht Tage lang alle Morgen auf einen Augenblick das Gesicht verloren, dergestalten, daß ich die erhabensten Gegenstände nicht unterscheiden konnte, und statt dieser eine dicke Wolke, welche sich beständig und sehr geschwind umzudrehen schien, vor den Augen hatte. Dieser Verlust dauerte 8, 10, 15 Minuten in einem fort, etwas länger oder kürzer. Ich besann mich alsdann nicht mehr, meine Abreise zu beschleunigen, und reiste in Polen, um den Rest des Winters da zuzubringen, wo ich weiter nichts als geschwind vorübergehende Schwachheiten des Gesichtes spürte, welche mir das Vergnügen und die Zerstreuung, welche mir die Lektüre hätte gewähren können, raubten.

Im vorigen Jahre bin ich auf eine andre Art heimgesucht worden, und zwar durch eine Kälte von 20 Graden. Als ich einstens ausgefahren war, mußte ich zu Fuß zurückgehen; weil sich mein
Rut-

ſcher berauscht hatte, ich hatte einen Huth unter dem Arme, deſſen ich mich nicht bedienen konnte, um meinen Kopf zu bedecken. Ich erinnere mich damalen aber den Augenhöhlen einen ſonderbaren Schmerz gefühlt zu haben, ſo daß es mir in ſeligem Augenblicke vorkam, als hätte man mir den ganzen obern Theil der Hirnſchaale weggenommen. Als ich nach Hauſe kam, ſagte man mir, daß meine Naſe erfroren ſey, und ſie hatte wirklich die Empfindung verloren, und war weiß geworden; ich bediente mich alſobald des Mittels, welches nicht ſehr weit entfernt war, indem ich es unter meinen Füßen hatte. Ich rieb meine Naſe gelind mit Schnee, und ſo erhielt dieſelbe allmählig Gefühl und ihre Röthe wieder: allein dieſer letzte Zufall iſt gemein, und ſchreckt wenig, weil man das Heilmittel dafür leicht haben kann, wenn man ſich nur nicht zu ſpät deſſelben bedient: denn in dieſem Falle folgt der Brand ſehr geſchwinde nach.

Man hat gewiß die Sachen übetrieben, indem man geſchrieben hat: daß man in Moskau, wo es gewöhnlich nicht ſo kalt, als in Peterssburg iſt, nicht verhindern könnte, daß die Naſe, die Ohren, die Füße und die Hände erfroren, daß ſelbſt der Speichel, ehe er auf die Erde komme, gefroren ſey. Es iſt zwar wahr, daß man oft ſieht, wie der feuchte Hauch an der Spitze der Haare



des Pelzes, welchen man zu tragen pflegt, in kleine glänzende Krystalle durch den Frost anschiesse, welches aber auch in minder kalten Ländern geschieht.

Uebrigens sieht man nur, daß auf Festtage bei grosser Kälte dergleichen Zufälle entstehen, wo der Pöbel ohne Zurückhaltung der Unmäßigkeit und Schwelgerei sich überläßt.

Im Sommer ist in Moskau in den Monaten Julius und August eine ausserordentliche Hitze, aber nur den Tag hindurch; denn die Nächte sind hier öfters kalt, und man setzt sehr seine Gesundheit in Gefahr, wenn man nicht Sorge trägt, seine Kleidung darnach einzurichten: man muß hier immer tücherne Kleider tragen, und so lange die Sonne über dem Horizonte ist, leichtere Westen, so wie dies in England der Brauch ist, wo ich die Hitze der Jahreszeit nicht so heftig, als in Moskau gefunden habe, und wo es überhaupt feuchter ist.

In den umliegenden Gegenden von Moskau sind eine Menge Wälder, welche alle aus sehr vielen Birken, Fichten und Tannen bestehen. Ich habe die Harze dieser verschiednen Bäume sorgfältig, und besonders gesammelt, um zu einer andern Zeit ihre Bestandtheile zu untersuchen. Der Boden um die Stadt herum ist an Getraide nicht sehr fruchtbar, weil er, wie wir schon bemerkt haben, sehr sandig ist; doch säet man Winter- und
Som-

Commergetraide. Der Roggen steht den Winter über unter dem Schnee. Der Haber und die Gerste werden gegen Anfang des Maïs gesäet, und am Ende des Augusts ist die Ernde. Man zieht da wenig Linsen und Erbsen, sondern läßt diese Früchte von sehr entfernten Orten kommen, um dieselben desto besser zu haben. Die Felder, welche einige Meilen von der Stadt liegen, sind von weit vortheilhafterem Ertrage, sie werden gut gedüngt und unterhalten. Vollständigere Nachrichten davon wird man in meinen Untersuchungen über den Ackerbau dieses Landes, welche ich dem Herrn Abbe Tessier, meinem Kollegen, als einen Beitrag zu seinen ökonomischen Arbeiten geschickt habe, finden.

Man zieht auf nicht weit von Moskau entlegenen Feldern allerlei Gartengemüse: man hat da meistens Zwiebeln, Rüben, Kohl, Kukurbern, Spargeln, Wassermelonen, wovon einige bis auf 30 und mehrere Pfunde schwer werden: sie haben meistentheils eine glatte, sehr grüne Rinde, das Innere ist bluthroth, man läßt die Kerne davon zweimal vier und zwanzig Stunde in Rühmilch oder Wasser weichen, und steckt sie in Mistbeter von gutem Pferdemist; man bedeckt die Kerne mit Glasglocken, oder grossen Platten von siberischem Talf. Ich habe Kerne von diesen Melonen nach



Frankreich gebracht, habe davon für den König dem Herrn Abbe Tessier, und vielen andern gegeben, sie sind zwar aufgegangen, aber reife Früchte davon hat man nur in Languedock erhalten können.

Was das Obst angeht, so ist es unmöglich, in der diesem Himmelsstriche eignen Temperatur, dasselbe zu ziehen, man erreicht aber diesen Zweck durch Treibhäuser, welche hier sehr häufig und groß sind. Man zieht darin Kirschen, Pfirsich, Aprikots, Äpfel, Pflaumen und Johannisbeeren. Ich habe in den schönen Treibhäusern des Prinzen Scherebatow und Cavenzky Pfirsichbäume gesehen, welche 15 bis 20 Schuhe hoch, und eben so breit waren. Aus diesen und andern ähnlichen Treibhäusern werden die Pfirsiche fast 200 Meilen weit nach Petersburg für die Tafel der Kaiserin, und der grossen Herren geschickt: man packt sie so gut, daß sie ganz wohl erhalten ankommen.

Es giebt in Moskau sehr sonderbare, wie Bernstein gefärbte, ganz durchsichtige Äpfel, sie schmecken sehr angenehm. Ich weiß, daß man vor kurzem Äpfelbäume dieser Art nach Paris gebracht hat, und glaube, daß der König dieselbe erhalten habe.

Es sind hier weder Nußbäume, noch Weinstöcke, aber Honig, Wachs und Lein in Menge.

Das

Das Wildpret ist hier in Ueberfluß. Die Birkhahnen kosten hier nicht mehr als 8 oder 10 Solz, nichts ist gemeiner hier, als Feldhühner, Gänse, wilde Enten, und das beste Geflügel. Es giebt auch hier graue, rothe, weisse und schwarze Hasen, alle Arten von Wildpret, Hirsche ausgenommen. Die Hammel sind hier wie die Lachsen, welche man aus der Ukraine kommen läßt, sehr gut. *) Man muß aber hier bemerken, daß diese Thiere nur für die Küche wohlhabender Leute sind, welche so wie überall ganz anders bestellt ist, als jene des Pöbels. Obschon aber in vielen grossen Häusern nach französischer Art gekocht wird, so werden doch auch viele bei der untern Klasse von Menschen gewöhnliche Speisen, so wie verschiedene Mehlspeisen und eingesalzene Fische nicht ausgeschlossen. Die gewöhnliche Nahrung des Moskowiter Volks besteht in Habergrütze, Rüben, Kohl, frischen, und mit Salz und etwas Essig eingemengten Kufumern, gesalzenen Fischen und Kiesel.

b 3

Die

*) Es ist sehr sonderbar und merkwürdig im Winter auf den Märkten von Moskau und Petersburg sehr viele Thiere allerlei Art zu sehen, welche ganz erfroren sind, ohne daß sie entstellt wären, sie stehen auf ihren Füßen, als wenn sie im Laufe wären.



Die Getränke sind fast bei allen Einwohnern die nämlichen: sie sind alle kühlend, fäulnißwidrig, und nährend, und vertreten die Stelle des reinen Wassers, welches man in den andern Ländern trinkt. Die gebräuchlichsten sind der Quak und Kiffichi. Man wird am Ende dieses Aufsatzes die angegebene Art finden, wie sie bereitet werden.

Man schießt im Moskowiterlande viele Füchse, Luchse, schwarze Wölfe, Bären, Zieger, Marter, Zobel, Eichhörnchen, Fissikis (eine Art von Ratten) dessen Fell ein wohlfeiles, und schönes leichtgeflecktes Pelzwerk abgiebt. Man betrügt sich, wenn man glaubt, das Pelzwerk müsse in diesem Lande wohlfeiler, als bei uns seyn. Der Luxus von dieser Art ist so hoch gestiegen, daß gewisse Pelze, besonders jene von schwarzem Fuchs, zuweilen mit 100,000 Thaler bezahlt werden. Das gemeine langhaarige Pelzwerk ist noch theurer, als unser, und man läßt es sogar für Rußland aus Kanada kommen. Die einzigen, welche nicht theuer sind, sind jene, welche kurze Haare haben, weil man keine mit Pelz gefütterten Kleider in Rußland trägt, sondern blos Pelze, Mützen, und mit Pelz gefütterte Stiefeln.

Das schönste Pelzwerk wird von den entfernten Völkern, welche an Rußland Tribut zahlen müssen, und von den Tartaren geliefert, welche,
da

da sie entweder kein, oder doch nur wenig Geld haben, ihre Zahlung an Häuten von Thieren, auf welche sie im Winter über Jagd zu machen pflegen, entrichten. Es ist sonderbar, wie gewissenhaft diese Wilden jährlich ihren Tribut zahlen. Jeder Distrikt nimmt einen grossen Baum auf, an welchen jeder die zu einer bestimmten Zeit erhaltenen Häute mit seinem Namen bezeichnet, aufhängt; hier bleiben sie, bis die Vorgesetzten der Krone sie abhohlen; wenn darunter sehr seltne sind, so wird dem Eigenthümer das an Geld zurückgeschickt, was Ueberschuß ist. Diese Häute werden nach Moskau, und denn nach Petersburg gebracht, wo die Kaiserin die kostbarsten davon behält, um Geschenke damit zu machen, und die übrigen werden verkauft.

Die Pferde sind von der kleinen Race, ihre Mähne ist sehr sonderbar, da sie bis auf die Erde reicht, und öfters Wichtelzöpfe, so wie gemeiniglich die Juden in Polen haben, darin entstehen. Diese Pferde sind unermüdet; ich habe einige gehabt, mit welchen sich 20 Meilen gemacht habe, ohne daß sie ausgeruht, gesoffen oder gefressen hätten. Gene, welche man aus der Ukraine von den Grenzen der Tartaren, oder Kalmuken her erhält, sind noch muntre, und halten noch mehr aus: diese letzten werden 20, die ersten nicht über 15 Jahre alt.



Nicht weit von der Stadt zu Nstrow an dem Ufer der Mostoreka sind sehr schöne Stutereien, welche dem Grafen Orlow zugehören, in welchen Pferde von einer vortrefflichen Race gezogen werden. Man hat mir gesagt, die Thierkrankheiten seyen in diesem Lande eben nicht häufig. Ich habe über diesen Punkt in den, dem Herrn Abbe Tessier gegebenen Anmerkungen weitläufigere Nachrichten gegeben. Die Einwohner dieser Himmelsstriche sind gewöhnlich stark und dick, meistens von einem mittelmäßigen Wuchse, obschon es einige giebt, welche groß genug sind, um mit unter die Leibwache der Kaiserin zu kommen, welche aus ungefähr hundert Mann von einem riesenmäßigen Wuchse besteht, dergleichen man, wenigstens soviel beisammen, in keinem andern Lande sieht. Diejenigen, welche viel gereist sind, konnten bemerken, daß die Natur in verschiednen Ländern die Kennzeichen der Gesichtsbildung, woraus man so zu sagen, die verschiednen Himmelsstrichen zugehörigen Individuen erkennen kann, ausgedrückt habe. Die Engländer, Italiener, die Deutschen, die Franzosen (ohne auf die wilden Völker zu kommen) haben Gesichtsbildungen, aus welchen man sie leicht unterscheiden kann: diese Nuancen verlieren sich zwischen den Franzosen und den Russen, und ich glaube richtig beobachtet zu haben,

haben, daß man unter wohl gebildeten Menschen die Russen von den Franzosen, weder in Ansehung ihrer äussern Gestalt, noch in der Art unsre Sprache auszusprechen, unterscheiden könne. Könnte man nicht von Seiten des Geschmacks, der Moden, der Leichtigkeit, der Unbeständigkeit noch gewisse Aehnlichkeiten finden? Ich glaube, daß diese von der Kenntniß unsrer Sprache herrühren, welche dieser Nation sehr geläufig ist; keine hat mehr Geschmack an der Lektüre unsrer guten Werke, keine läßt uns mehr Gerechtigkeit widerfahren, und sieht uns als Muster in mehr als einer Rücksicht an.

Die Weiber sind im Ganzen genommen weiß, wohlgebildet, und ziemlich groß, sie haben in der Blüte ihrer Jahre angenehme Gesichtsbildungen. Jene aus der niedern Klasse haben, sehr kurze und dicke Taillen, und keine feste Haut, sie mahlen sich feuerroth, woran sie eben so viel Wohlgefallen haben, als es uns mit Recht lächerlich vorkommt.

Ich kenne kein anders Land, wo man soviel Vergnügen am Baden habe, als in diesem, es ist das Dampfbad. Die Grossen haben in ihrem Hause besondrer, auch giebt es öffentliche für den Pöbel, welche zwei bis dreihundert Personen fassen. Sie unterhalten in diesen Badstuben eine Hitze von wenigstens 40 bis 50 Graden, und wäl-



zen sich nachher im Schnee, oder baden sich in Eiswasser, oder lassen sich über den von Hitze und Schläge rothgewordenen Körper Eimer von kaltem Wasser gießen. Man sieht leicht ein, daß, wenn man einer so starken Exkretion, welche durch diese übermäßige Ausdünstung verursacht wird, nicht Einhalt thäte, nothwendig eine solche Schwäche und Niedergeschlagenheit folgen müsse, daß sie gar bald zu denen für ihren Lebensunterhalt nöthigen Arbeiten untüchtig würden. Ich will hier das nicht wiederhohlen, was der Dr. Sanges von diesen Bädern gesagt, und was ich selbst davon in meinem im Jahre 1784 herausgegebenen Werke über das Wasser gemeldet habe. Ich will nur hier anmerken, daß diese Bäder von dem größten Nutzen seyn können, wenn man sie nicht im Uebermaase gebraucht: man muß ihrem zu häufigem Gebrauche und ihrer übermäßigen Hitze die groſſe Weichlichkeit, und selbst die Unfruchtbarkeit der Moskowitischen Weiber zuschreiben.

Ich habe über diesen Stoff einige wesentliche Anmerkungen gemacht, womit ich mich in einer Abhandlung beschäftigen werde, welche eine Fortsetzung der Untersuchungen über den Nutzen der Bäder, und den Verlust an Gewicht, welchen der Körper in verschiednen Arten derselben leidet, abgeben kann. Ich will nur bemerken, daß nach
vielen

vielen zu Moskau und Petersburg sowohl in besondern als öffentlichen Bädern gemachten Versuchen das Gewicht der Körper, welches ich untersucht, in den nämlichen Umständen sehr verschieden gewesen seye.

Ich will hier noch eine Hauptbemerkung mittheilen, welche die schädliche Gewohnheit betrifft, die die Weiber dieses Landes haben, sich sobald sie niedergekommen sind, mit ihren Kindern ins Bad tragen zu lassen, obschon dieses mehr als einer unter denselben in mehrern Umständen nützlich gewesen ist, so giebt es dennoch viele unter denselben, welche zärtlich und schwächlich genug sind, als daß sie sich nicht dadurch vieler Gefahr aussetzen: was aber noch mehr zu bedauern ist, ist das, daß sie nicht einsehen, wie viele Kinder durch diese gefährliche Gewohnheit zu Grunde gehen müssen, welche in der That die nöthige Stärke nicht haben, die erstickende Hitze gleich nach ihrer Geburt auszustehen, und die Erfahrung hat es bewiesen, daß mehrere von den Folgen der Wirkung, welche diese übermäßige Hitze auf ihre zarten Organe hervorgebracht hat, und welche auch etwaß zärtliche Erwachsene nicht aushalten können, erstickt, und zu Grund gegangen sind. Ich glaube, daß diese Betrachtungen wichtig sind für ein großes Land, dem es noch dazu ganz an Einwohnern gebricht, um angebaut zu werden.

Die



Die Moskowiten aus der Klasse der Sklaven haben die üble Gewohnheit, sehr enge Wohnungen zu haben, in welchen man vor Hitze und Rauch fast erstickt, weil die Fenster sehr klein sind, und nicht geöffnet werden, so sind sie nothwendig all den üblen Folgen ausgesetzt, wovon wir weiter unten Gelegenheit haben werden zu reden. Ihre Heizstuben stellen sehr grosse Defen vor, welche die dreifache Bestimmung haben, die Hütte zu wärmen, das Essen zu kochen, und auf ihren Boden die Madrazen zu tragen, welche dem Vorsteher der Haushaltung zum Bette dient: oben und seitwärts sind Bretter, in der Gestalt von Strahlen gelegt, worauf Jungen und Mädchen untereinander liegen, denen man bis in ihr zehntes Jahr die nämlichen Kleider giebt, und welche man nur durch kupferne und silberne Ohringe unterscheidet. Es ist leicht einzusehen, was für üble Folgen und Fehler gegen die Ehrbarkeit und gute Sitten daraus entstehen müssen: auch ist es nicht selten, Weiber anzutreffen, welche, da sie sich vor der Zeit ihrer Mannbarkeit vergehen, durch Unfruchtbarkeit gestraft werden.

Es sind in der Stadt viele Häuser, wo das Gefinde in die Mitte des Bodens ihrer Stuben Löcher machen, man gießt da die flüssigen Unreinigkeiten hinein, welche in den Boden dringen: es
ist

ist aber leicht einzusehen, daß durch eine Hitze von 25 bis 30 Graden bald die schädlichsten Ausdünstungen verbreitet werden müssen, welche die gefährlichsten Krankheiten verursachen können.

Was die Art sich zu kleiden angeht, so kann man sagen, daß überhaupt die nördlichen Einwohner sich besser vor der Kälte zu schützen wissen, als jene der mittägigen Länder.

Die russischen Hemder sind aus Leinwand verfertigt, sehr weit, und nicht lang. Man unterscheidet die gemächlichsten an der Stickerei, welche die Halskrägen zieren, die Röcke sind aus braunem, oder grauem, sehr dickem Tuche; es giebt viele, welche den Winter über Röcke von Schaaffellen tragen: die Mützen sind mit Pelz gefüttert, so wie ihre Stiefel und Handschuhe: die Schuhe werden aus einem Gewebe, das aus Birkenrinden verfertigt wird, gemacht. Da sie die Kälte an den Beinen über alles scheuen, so wickeln sie dieselben, um sich davor zu schützen, sorgfältig ein, und machen ihre Strümpfe aus mehrern Ellen von wollenem Stoffe. Ihre Kinder werden sehr rauh erzogen, und nackend auszugehen gewöhnt, oft ohne Hemd in einer Kälte von 25 bis 30 Grad, daher kommt es, daß die Soldaten dieses Landes so stark und abgehärtet sind. Man muß gestehen, daß man nirgendswo Soldaten antrifft, welche wie jene Lebensmittel
für



für einen ganzen Monat auf ihrem Rücken tragen, auf der Britsche schlafen, jede üble Witterung vertragen können. Hiezu kommt noch, daß sie bloß auf den Namen von Gott und ihrer Kaiserin, ehe sich zusammenhauen lassen, als weichen. Es ist leicht einzusehen, wie viel dergleichen Truppen mit verdienstvollen Offizieren ausrichten könnten. Ich sage dieses nicht, um hier diese verehrungswürdige Klasse von Bürgern in demjenigen Lande, wovon ich rede, herunterzusetzen, sondern glaube vielmehr, daß ich schuldig sey, die Gründe hier anzuführen, woraus erhellt, warum sie gegenwärtig nicht das sind, was sie seyn könnten. Es ist bekannt, wie viel Mühe sich die kizige Kaiserin seit zwanzig Jahren her gegeben, und wie viel sie verwendet habe, um in der Kriegskunst geschickte Männer zu bilden. Man weiß, daß sie um diese nützliche Aussicht zu erfüllen, mit grossen Kosten, Lehrer von aller Art, und aus allen Ländern kommen ließ, welche den jungen Adlichen, die beisammen in der Kadetenschule sind, allen Unterricht geben müssen, welchen ihr zukünftiger Stand forderte, und welcher sie in den Stand setzen sollte, einstens mit eignen Flügeln zu fliegen. Doch muß man gestehen, daß man seit dieser schönen Einrichtung noch keinen von diesen gesehen, welcher dazu gemacht wäre, die Grenzen seiner

seiner Kunst zu erweitern, weil es in gegenwärtigen Umständen sehr schwer ist, einen ähnlichen Fortgang zu machen. Man muß es in der That einräumen: erstens, daß, da die nordischen Völker viel später, als die mittägigen jene glücklichen Einflüsse, die bei der letzten das Resultat der Bemühungen von vielen Jahrhunderten, und ihrer Freiheit gewesen sind, gefühlt haben, es widersinnig wäre, bei ihnen die nämliche Vollkommenheit und Reife zu suchen: dann ist es auch wahr, daß in den strengen Himmelsstrichen die Entwicklung der Geisteskräfte schwerer erfolgen muß, als in gemäßigten, wo die Körper von Aussen nicht die Folgen der alles zusammenziehenden grossen Kälte zu fürchten haben, ihre Fasern durch eine übermäßige Stubenhitze nicht abgespannt, und in ihnen eine Art von Unthätigkeit und Trägheit bewirkt wird, vor welcher man sich, wie ich an mir selbst dieses wahrgenommen habe, nur mit vieler Mühe schützen kann. Dieser Hindernisse ohngachtet, wenn man bedenkt, was die Nation seit der Zeit, als Peter der Grosse den Grund zu einer grossen Macht und zu seinem Ruhme gelegt, geleistet hat, so muß man einsehen, wie viel dieselbe noch gewinnen könnte, wenn die Regierung, welche schon dadurch viel gethan hat, da sie dem Adel die Freiheit zugestanden hat, sich ernstlich an-

gele-



gelegen seyn ließ, der Jugend eine solche Erziehung geben zu lassen, wodurch sie aus ihrem Schlummer erweckt würde; denn es ist ausser allem Zweifel, daß man besonders in der üblen Erziehung, welche man den Kindern giebt, den Grund ihres Unvermögens und ihrer geringen Fähigkeit suchen müsse.

Man ist allgemein darin einstimmig, daß es den Russen nicht an Verstand fehle, es muß vielmehr die Art, wie man ihren nicht recht gefaßten Ideen eine Richtung giebt, fehlerhaft sey. Kennt man nicht Völker, welche unter der nämlichen Breite sich in den höchsten Wissenschaften ausgezeichnet haben. Ich wiederhole es, es liegt an der Regierung; die Mittel ausfindig zu machen, die gegenwärtige Verfassung zu ändern, *) der Jugend jene Haltung der Ideen, jene Erhebung des Geistes einzulösen, welche das Heiligthum des Genies öffnen, und Schüler erzeugte, die es oft ihren Lehrern zuvorthun.

Man

*) Die Russen haben die böse Gewohnheit, statt ihre Künstler aufzumuntern, ihre Talente herunterzusetzen, und man hat mehr als einmal gesehen, daß sie Fremde sehr theuer bezahlt haben, da sie einheimische hatten, welche ihnen ganz gleich waren.

Man muß es eingestehen, daß die ganz vernachlässigte Kindererziehung nicht nur in Rußland, sondern auch bei uns und noch vielen andern Völkern eine der Hauptursachen der physischen und moralischen Uebel sey. Man weiß doch, daß die Egyptianer, die Perser, die Lazedämonier, und die Chineser dadurch glücklich den Grund zu ihrer Regierung gelegt haben; man kann sogar sagen, daß, wo keine Nationalerziehung einführt ist, auch keine dauerhafte Gesetzgebung statt finde: dies ist die Meinung eines Schriftstellers, welcher ein ebenso grosser Maler, als guter Beobachter ist, des Herrn Saint Pierre. Er bemerkt in seinem Werke (*Etudes de la nature*), daß bei uns die Erziehung mit der Verfassung des Staats in keinem Verhältnisse stehe, und er zeigt, welchen Einfluß die Erziehung auf das Glück jedes einzelnen Menschen und des Vaterlands überhaupt haben müsse.

„ Der Mensch ist das einzige empfindende Wesen, welches seine Vernunft immer durch Beobachtungen bildet: seine Erziehung fängt daher mit seinem Leben an, und endigt sich nur mit seinem Tode. Er würde in einer beständigen Ungewißheit dahinleben, wenn die Neuheit der Gegenstände und die Biegsamkeit seines Gehirns den Eindrücken seiner ersten Jugend nicht
c einen



„ einen unauslöschbaren Karakter geben. Nei-
 „ gung und Abneigung, welche unserm ganzen
 „ Leben die Richtung geben, bilden sich also zu je-
 „ ner Zeit. Unsere ersten Neigungen erhalten
 „ sich bis ans Ende, sie begleiten uns in der Mitte
 „ der Vorfälle, welche uns in unserm Leben zu-
 „ stoßen, sie erscheinen im Alter wieder, und er-
 „ innern uns an die Epochen der Kindheit lebhaf-
 „ ter, als an jene des männlichen Alters. Bei
 „ uns wird das Kind gleich nach seiner Geburt ei-
 „ ner gedungenen Amme übergeben. Das erste
 „ Band, welches dasselbe mit seinen Aeltern ver-
 „ binden sollte, wird zerrissen, ehe es noch ge-
 „ knüpft ist. Es wird vielleicht eine Zeit kommen,
 „ wo es aus dem väterlichen Hause ihr Leichenbe-
 „ gängniß mit der nämlichen Gleichgültigkeit aus-
 „ gehen sehen wird, mit welcher sie dasselbe aus
 „ ihrer Wiege haben nehmen lassen. Man nimmt
 „ es in der That in einem Alter aus dem väterli-
 „ chen Hause weg, wo die Grazien, die Unschuld
 „ und das Bedürfniß zu lieben, dasselbe für im-
 „ mer an jenes festhalten sollten, man läßt es nur
 „ die Annehmlichkeiten desselben kosten, um ihm
 „ bald wieder den Verlust derselben fühlbar zu
 „ machen. Man schickt es in die Schulen, ent-
 „ fernt es in Pensionen, hier wird es Thränen
 „ vergießen, welche keine väterliche Hand abtrock-
 nen

„ nen kann, wird Freundschaft mit Fremden ma-
 „ chen, die es vielleicht meistens bereuen wird;
 „ hier werden die natürlichen Zuneigungen gegen
 „ Brüder, Schwestern, Vater und Mutter,
 „ welche die süßesten Bande sind, womit uns die
 „ Natur an das Vaterland bindet, erlöschen.
 „ Nachdem man dem jungen Herzen diesen ersten
 „ Zwang angethan, wird auch der Verstand ge-
 „ fesselt, man überladet das zarte Gedächtniß mit
 „ grammatischen Spitzfindigkeiten, und opfert
 „ die Blüte des menschlichen Lebens der Meta-
 „ physik einer todten Sprache auf. Welcher
 „ Franzos könnte mit solcher Quaal die seinige
 „ lernen, und wenn solche gewesen sind, welche
 „ dazu die mühsame Gedult gehabt hatten, haben
 „ sie wohl besser, als ihre Landsleute gesprochen?
 „ Wer hat eine bessere Schreibart, eine Hofdame,
 „ oder ein Schulmeister? Montagne, der so
 „ schönes altes Latein schrieb, und unsre Sprache
 „ kraftvoll machte, that sich etwas darauf zu gut,
 „ die grammatischen Regeln nie gekannt zu ha-
 „ ben. Nach grammatischen Regeln sprechen
 „ lernen, ist eben so viel, als nach den Gesetzen
 „ des Gleichgewichts gehen lernen. Man lernt
 „ durch die Uebung die Grammatik einer Sprache,
 „ und durch Leidenschaften die Redekunst: man
 „ macht die Kinder bei uns dumm, man legt ih-

„ rem Alter, daß voll Feuer und Bewegung ist,
 „ durch ein trauriges, sitzendes, spekulatives Le-
 „ ben, welches auf ihre Körperbeschaffenheit durch
 „ eine Menge Krankheiten Einfluß hat, Zwang
 „ an. Aber all dieses zieht nur Langeweile und
 „ physische Uebel nach sich, man stößt ihnen Ehr-
 „ sucht unter dem Namen Racheifer ein, welche
 „ die Quelle der gefährlichsten Laster wird, der
 „ Eifersucht nämlich, des Hasses, der Unverträg-
 „ lichkeit, der Grausamkeit. Sie ist allen Men-
 „ schen von der Natur, und Religion, und den
 „ meisten von der Obrigkeit verboten. Man zieht
 „ in unsern Kollegien einen Schüler, als wenn
 „ er Regierungsrath werden sollte, welcher viel-
 „ leicht nur dazu bestimmt ist, ein Würzkrämer
 „ zu werden; man übt wenigstens 7 Jahre lang
 „ die jungen Leute, die die Hoffnung einer Na-
 „ tion ausmachen, im Versmachten, sich im Er-
 „ weitern und Schwächen hervorzuthun. Gegen
 „ einen, welcher es in diesen Kindereien weit
 „ bringt, verlieren tausend ihre Gesundheit, und
 „ ihren Kopf. Man sagt, die Racheiferung ent-
 „ wickele die Talente: es wäre leicht zu beweisen,
 „ daß die berühmtesten Schriftsteller in allen Fä-
 „ chern der Wissenschaften nie in Schulen erzogen
 „ worden sind, von Homer an, welcher nur
 „ seine Sprache verstand, bis auf J. J. Rouss-
 „ seau,

„ seau, welcher kaum der lateinischen Sprache
 „ mächtig war. Und wenn es möglich wäre, daß
 „ in den Schulen sich die Talente entwickelten,
 „ wäre es wohl einer Nation nützlicher? Ist es
 „ für sie nicht besser, wenn sie Tugendhafte, als
 „ Gelehrte, wenn sie glückliche, als berühmte
 „ Menschen hat?

„ Die Kinder lernten in Sparta nichts als
 „ gehorchen, die Tugend zu lieben, und in der
 „ genauesten Verbindung zu leben: bis dahin
 „ waren sie in ihren Schulen in zwei Klassen ge-
 „ theilt, in Liebende und Geliebte. Bei den übr-
 „ gen griechischen Völkern war die Erziehung will-
 „ führlich, man stellte da viele Uebungen in der
 „ Beredsamkeit, im Ringen, in olympischen
 „ Spielen, u. s. w. an. Lazedämon schrieb
 „ ihnen allen Gesetzen vor; und wenn für die er-
 „ ste, wenn sie für ihr Vaterland streiten sollten,
 „ eine Anrede mit Trompeten und Pfeifen, um ihnen
 „ Muth einzulösen, nothwendig war: so muß-
 „ te man im Gegentheile die Lazedämonier zurück-
 „ halten; sie giengen ohne Gold, ohne Anrede,
 „ bloß auf den Schall ihrer Flöten in die Schlacht,
 „ und sangen alle zusammen den Lobgesang der
 „ zweien Brüder Castor und Pollux. Während
 „ dem man das Herz der Kinder verdirbt, schadet
 „ man auch ihrem Verstande. Diese zwei Unord-

„ nungen stimmen immer zusammen ein, zuvor
 „ aber macht man sie irre, der Regent lehrt sie,
 „ Jupiter, Minerva und Apollo seyen Göt-
 „ ter, der Pfarrer sagt, es seyen Teufel, einer
 „ sagt, Virgil, der so schön von der Vorsehung
 „ geschrieben hat, müsse wenigstens in den elisai-
 „ schen Feldern seyn, der andre, er sey verdammt,
 „ Das Evangelium führt noch eine andre Spra-
 „ che, es lehrt sie die letzten zu seyn, die Schule
 „ ermuntert sie die ersten zu seyn, die Tugend
 „ lehrt sie demüthig, ihre Talente stolz zu seyn.
 „ Was noch am widersinnigsten ist, so kommen
 „ diese Widersprüche oft aus Einem Munde, und
 „ der nämliche Geistliche hält morgens Schul,
 „ und Abends lehrt er den Katechismus: es ist
 „ auch sehr schlimm, daß man ihnen täglich noch
 „ allerlei Schrecken einjagt, und auf eine nicht
 „ geziemende Art dieselbe züchtigt. „ Allein die
 Schulen sind immer angefüllt, und es ist traurig,
 daß die Herrschaft es sich nicht angelegen seyn läßt,
 eine nützliche Verbesserung darin vorzunehmen;
 sie sollte sich zuvor mit der Erziehung derjenigen
 Leute beschäftigen, welchen man die Hoffnung und
 die Nachkommenschaft einer Nation anvertrauen
 muß. Es ist bekannt, daß die Professoren der
 Kollegien, und noch mehr die Privatlehrer oft
 Leute aus der niedern Klasse sind, welche sich auf
 die

die lateinische Sprache besser, als auf die andern gelegt haben. Wie kann man von ihnen verlangen, daß sie ihren Zöglingen grosse Ideen einflößen, da sie selbst nie in der Lage waren, solche zu erhalten. Man sieht auch, daß sie von denjenigen, welche sie brauchen, mit einer Verachtung behandelt werden, welche sie in ihren eignen Augen, in jenen der Gesellschaft, und was noch schlimmer ist, in den Augen ihrer Zöglinge selbst herabsetzen muß. Im Ganzen genommen ist das Moskowiter Volk, so wie das russische geschickt, vernünftig, hartnäckig, lügenhaft, unrein, unbeständig, und äusserst dem Trunke ergeben, sie setzen sich für ein wenig Brandenwein, oder Tzarowino in Gefahr, den Verstand zu verlieren. Man muß sich daher nicht wundern, daß die strengste Behandlung nicht zureiche, ein Laster auszurotten, welches sie so leicht begehen können. Durch Zwang wird ihre Geschicklichkeit thätig gemacht, und bewirkt, daß sie ausserordentliche Dinge unternehmen. Ich habe von mehreren gehört, daß sie Zeugen gewesen, wie man es durch Schläge dahin gebracht habe, in zwei oder drei Tagen gewisse Sklaven zu sehr guten Peruquenmachern, Schreibern, Schneidern &c. zu bilden. Sie lernten da das in der kurzen Zeit, was man zuweilen erst in mehreren Jahren, bei jenen Völkern, wo die



Oben sich gegen ihre Untergebenen nicht so viel Freiheit herausnehmen, lernt. Dieses beweist, daß ihre Unwissenheit vielmehr eine Folge ihrer Faulheit, als ihrer Unfähigkeit sey.

Da die Einwohner von Moskau eben so wenig als Sklaven unterrichtet sind, so ist es kein Wunder, daß sie sehr abergläubisch sind, sie sind der schismatisch griechischen Religion zugethan, und kommen in die äußerste Wuth, wenn man ihre religiösen Vorurtheile angreift: man hat davon einen auffallenden Beweis in der letzten Pest, welche zu Moskau grassirte. Der Erzbischof, ein Vorgänger des izeigen, wurde aus dem Heiligthum gerissen und umgebracht; weil er das Bild einer Jungfrau, welches in einer sehr engen Kapell stand, wo die Anhäufung des Pöbels die Krankheit unterhalten konnte, gegen welche man Mittel suchte, wegthun, und in eine grosse Kirche stellen ließ.

Als die Pest am ärgsten wüthete, *) lief der Pöbel zu den Aerzten, um sie dafür zu züchtigen, wenn

*) Es ist nicht unnütz, den Aerzten ein Mittel mehr anzugeben, in epidemischen und ansteckenden Krankheiten, von welcher Art sie auch sind, die Folge der Ansteckung, welche an solchen Orten erfolgt, wo sehr viele an faulen sich mittheilenden Krankheiten darniederliegende beisammen sind,

wenn sie es nicht verhinderten, daß täglich 1200 Leute starben, und dieselbe wie den Erzbischof umzubringen, sie mußten alle entweder entfliehen, oder sich einschließen. Einem Musikanten, welcher einen rothen Mantel trug, wie die Aerzte, wurden die Beine entzwei geschlagen; um zu beweisen, daß er kein Arzt sey, fieng er an auf der

c 5

Violin

zu vermeiden, die Noth, die die Mutter des Fleisses ist, hat mich dieses Mittel in der Epidemie zu Brest, womit ich mit Herrn de Laporte, Arzt von Paris im letzten Kriege bin geschickt worden, gelehrt. Das Beispiel des Herrn Jeannot, unsers Kollegen, welcher damalen der ansteckenden Krankheit von Dinan fast unterlag, ist ein Beweis, daß man keine Behutsamkeitsmittel vernachlässigen müsse, wodurch man sich als Arzt vor den Gefahren sicher stellt, welchen man sich aus Eifer aussetzt. Ich habe aus zarten Schwämmen kleine Stopfen gemacht, diese, nachdem sie in einen antiseptischen Balsam, oder in andre starkriechende ölige Flüssigkeiten getaucht waren, in die Nasenlöcher gesteckt, nach jeder Visite in Hospitälern warf ich dieselben wieder weg. Ich habe erfahren, daß auf diese Art die faulen Theilchen nicht bis ins Gehirn steigen, und die Geruchsnerven angreifen konnten. Ich habe nie den üblen Geruch und die geringste Ungemächlichkeit in einem Sammelplatze von Fäulniß, wo viele Aerzte sich den Keim des Todes zugezogen haben, empfunden.



Violin, welche er glücklicherweise bei sich in seinem Wagen hatte, zu spielen.

Ein vorhergehender, und sehr sonderbarer Vorfall ist jener, welcher einem deutschen Wundarzte begegnete. Er hatte Skelette mit sich nach Hause genommen, und an dem Boden seines Zimmers aufgehängt: eines Tags als er auf der Flöte bließ, sahen einige Leute vom Pöbel durch die Fenster, welche offen waren, daß die Skelette hin und her bewegt wurden: man konnte ihnen nicht begreiflich machen, daß der Wind allein selbe in Bewegung gesetzt hätte, sie behaupteten, dieser Wundarzt sey ein Zauberer, und könnte machen, daß die Todten auf den Schall seines Instruments tanzten. Man verlangte sein Leben, und wenn er nicht die größte Unterstützung gehabt hätte, so hätte er dem Scheiterhaufen nicht entgehen können. Die Wuth des Pöbels fiel endlich auf die Skelete, die man ihm überlassen mußte. Obschon der Pöbel die größten Ausschweifungen des Fanatismus und des Aberglaubens begehen kann, so muß man den Adel dieses Landes unter einem andern Gesichtspunkte betrachten; und obschon das Licht der erhabensten Philosophie noch nicht allgemein alle Individuen dieses Ordens aufgeklärt hat, so giebt es doch sehr viele unter ihnen, welche sich durch die Lektüre unsrer guten Schriftsteller und den Ge-
schmack

schmack an Reisen, welche sie gerne unternehmen, gebildet haben. Sonst waren sie Sklaven, und wurden auf den ersten Einfall ihres Oberhauptes gedemüthigt: seitdem aber Peter III. *) seinem ganzen Adel die Freiheit geschenkt hat, hat man gesehen, daß die Grossen den Werth derselben gefühlt, sich auf Wissenschaften gelegt, die Künste begünstigt, die Fremden, die durch ihre Kenntnisse dem Vaterlande nützlich seyn konnten, aufgenommen haben. Man muß wirklich gestehen, daß in keinem Lande Leute, welche nur ein wenig em=

*) Sonst ließen die Czaren den Adlichen Stockschläge geben, entweder um sie wegen einer Ausschweifung, welche sie damals oft im Weintrinken zu begehen pflegten, zu strafen, oder um sich wegen der geringsten Widerseßlichkeit zu rächen. Eben so wurden die Aerzte behandelt, welche entweder die Geschicklichkeit, oder das Glück nicht hatten, ihre Kranken gesund zu machen. Man glaubte damalen, ihre Kunst sey untrüglich, und grenze ein wenig an Zauberei, und der Ausgang einer Krankheit hienge von denjenigen ab, welche sie behandelt hätten. Damalen schreibt man zum Glücke für die Aerzte dieses Landes dem Unvermögen der Natur die unglücklichen Vorfälle, von welchen sie Zeugen waren, zu, ohne dieses könnten sehr wenige von gründlicher Wissenschaft sich da aufhalten.

N. d. B.



empfohlen werden, mit so zuvorkommender Gastfreiheit aufgenommen werden. Vielleicht könnte man sagen, daß sie von dieser Seite etwas zu leichtsinnig gewesen seyen, welches denn auch die Ursache ist, daß sie mehr als einmal von Fremden hindertergangen worden.

In Moskau giebt es sehr viele freie Russen, welche entweder von ihren Herren wegen einigen geleisteten Diensten ihre Freiheit erhalten haben, oder welche sich durch Arbeit und Fleiß soviel Geld erworben haben, um den Preis für dieselbe zahlen zu können, oder welche aus Findelhäusern kommen. Die Leute von dieser Klasse treiben meistens in der Stadt den Handel, welcher im Verkauf von Pelzwaaren, Goldschmiedsarbeiten, Unschlitt, Theer, Hanf- und Eisenwaaren besteht. Hier findet man die sogenannte Hausenblase, welche aus gewissen häutigen Theilen von Fischen, besonders aus ihrer Luftblase, welche man von ihrem natürlichen Schleime reinigt, zusammenrollt, und ihm die bekannte Form giebt, verfertigt wird. Die Fische, welche den Stoff zu der Hausenblase hergeben, findet man in mehrern Flüssen des Moskowiterlandes, in dem Don, der Wolga und dem Jack, und besonders ist dieses der Stör. Die Engländer haben seit einiger Zeit bewiesen, daß man fast aus allen häutigen Theilen, fast von
allen

allen magern Fischen, dieselbe verfertigen könne. Alle Waaren, welche aus China nach Rußland gebracht werden, besonders den ausgesuchtesten Thee schafft man sich in Moskau an. Aus Moskau erhalten auch die Apotheker die kostbarste Rhabarbar, welche man bis hieher gebraucht hat, sie wird dahin von den Grenzen von China, oder der chinesischen Tartarei durch grosse Schiffe gebracht.

Die Waaren des Luxus und des Geschmacks werden durch französische, deutsche und englische Kaufleute geliefert. Die Franzosen bringen von Paris alle neue Moden hin, und da man in der schönen Welt und bei Hofe sich ganz französisch kleidet, so ist dieser Handel immer jenen einträglich, welche Lebensart haben. Man wird erstaunen, daß man sowohl in Petersburg, als Moskau, und in dem Innern des Landes eine Kolonie von ungefähr 6000 Franzosen zählt: der größte Theil davon beschäftigt sich mit dem Unterrichte der jungen Adlichen in der französischen Sprache. Obschon es einige unter der Menge giebt, welche wirklich Verdienste haben, so sind doch auch viele darunter, deren üble Aufführung und Unwissenheit auf ihre Zöglinge, welche sie haben, sich fortpflanzt, welches diejenigen, welche dergleichen Leute anstellen, verleiten muß, zu glauben, daß diejenigen, welche sich zur Ertheilung des Unterrichts



richts anbieten, nicht die besten aus unserm Lande seyen. *) Ich glaube nicht, daß es zweideutig sey, wenn ich hier einige Nachrichten von der Beschaffenheit der Atmosphäre, und den in Moskau gewöhnlich herrschenden Krankheiten einrücke. Ich will zu demjenigen, was ich selbst beobachten konnte, die

- *) Man hat mir in Moskau folgende lustige Anekdote erzählt: Ein Herr, welchem man in das Innere des Landes, wo er sich aufhielt, einen Franzosen geschickt hat, welcher seine Kinder die französische Sprache lehren sollte, die dieser selbst nicht verstand, erhielt einige Jahre hernach von einem seiner Verwandten, welcher so eben von einer Reise durch Frankreich zurückkam, einen Besuch: er stellte ihm dringend seine Kinder vor, und versicherte ihn, daß sie in der französischen Sprache sehr bewandert wären. Der Verwandte fieng an mit ihnen diese Sprache zu sprechen, wie sehr erstaunte man aber, als man hörte, daß sie statt französisch zu reden, in der Gasconier Mundart, welche sie recht gut nachahmten, geantwortet haben.

Man sieht wohl ein, welche Erziehung dergleichen Lehrer geben können, und zum Unglücke giebt es eine ziemlich ansehnliche Menge, die nicht viel besser sind; auch lassen grosse Herren welche in diesem Punkte sehr delikatsind, Leute aus Paris kommen, welche ihnen empfohlen werden, und auch Empfehlung verdienen.

M. d. B.

die Bemerkungen des Herrn Paris, eines Wiener sehr geschickten Arztes, und welcher, als ich in Moskau war, das verdiente Zutrauen des Vicekönigs der Provinz hatte, beifügen.

Den Herbst durch, welcher sehr kurz ist, und mit dem Monate Oktober anfängt, sind die Regen sehr häufig, die Winde stürmisch. Das Wetter ist beständig feucht, der fast immer trübe Himmel verstatet nur selten einen Sonnenblick. Im Anfange des Monats November ist der Luftkreis sehr dick, und die Luft mit faulen Miasmen beladen, die Winde sind alsdenn entweder äusserst schwach, oder man spürt ihren Einfluß gar nicht.

Während dieser Jahreszeit giebt es viele Rheumatismen, Flüsse von aller Art, Konvulsionen, Gicht. Die Kinderkrankheiten entwickeln sich, sie haben Katarrhe, Husten, an welchen aber keine sterben. Ich muß hier bemerken, daß wenn sie am Husten, womit sie befallen werden, zu Grunde gehen, dieses daher kommt, weil die Aerzte keine andre, als ölige, und den Auswurf befördernde Mittel dagegen kennen. Die Wechselfieber sind in Moskau zu dieser Jahreszeit nicht so häufig, als im Frühjahr.

Etwas später hinaus, gegen die Hälfte des Novembers hört es auf feucht zu seyn und zu regnen, es wird trocken, der Himmel heiter, es fällt Schnee,
und



und fängt an zu frieren, der reaumarische Thermometer fällt im Anfange der Kälte von 8 bis auf 12 Grade, und fällt zuweilen in Moskau bis auf 25 = 30 Gr.

Die Entzündungskrankheiten fangen in dieser Epoche an sich zu zeigen: man würde sich aber sehr betrügen, wenn man sie alle für rein entzündungsartig ansehen wollte. Man muß wirklich erstaunen, daß man bei einem Volke, dessen feste und harte Fasern, so zu sagen wie Stahl durch die Wirkungen der wechselsweisen Dampfbäder und des Frostes, der unmittelbar darauf folgt, gehärtet sind; man muß erstaunen, sage ich, daß man unter einem so strengen Klima nur sehr selten wahre Seitenstiche, oder Lungenentzündungen antrifft. Boerhave hat unrecht, wenn er die nordischen Völker als sehr geneigt zu Entzündungskrankheiten angegeben hat: zu dieser Meinung verleitete ihn ihre starke und feste Körperbeschaffenheit: allein die Aerzte, welche sich lange in diesen Ländern aufgehalten haben, kommen heutiges Tags darin mit einander überein, daß die falschen Seitenstiche und Lungenentzündungen, die serösen und galligten viel gemeiner seyen, als die wahren. Ein Beweis, daß diese Krankheiten nicht für rein entzündungsartig müssen angesehen werden, ist, daß diejenigen, welche sie haben, kaum 2, oder höchstens

stens 3 Aderlässe ertragen, und daß die Aerzte, welche in diesen Krankheiten viel zur Ader lassen, sehr unglücklich sind, da im Gegentheile diejenigen, welche, sobald sie Zeichen von Unrath in den ersten Wegen bemerken, nicht mit Ausleerungsmitteln zaudern, und zu gleicher Zeit Zugpflaster auf die schmerzende Stellen legen lassen, oft ihre Methode mit gutem Erfolge gekrönt sehen. Herr Desbout, Arzt und Wundarzt hat in Petersburg über diesen Punkt die nämlichen Beobachtungen wie wir in Moskau gemacht, und dieselbe in einer an die königliche Gesellschaft geschickten Abhandlung aufgezeichnet. Man hat mehr als einmal gesehen, daß Kranke, da im Monate Jenner das Thermometer auf 28 Grade stand, an Faulfiebern, oder Lungen-Schwindsuchten dahin starben, oder nur mit vieler Mühe noch davon kamen, welche die Folgen von Seitenstichen waren, wo man 3 oder 4mal zur Ader gelassen hatte. Ein andrer Beweis, daß oft der Seitenstich mehr rheumatisch, als entzündungsartig ist, daß der Seitenstich sich sehr nach den Brust- und Rückenmuskeln, und oft bis ins Schulterblatt hin erstreckt. Obschon die Leute dieses Klima eine sehr starke und harte Körperbeschaffenheit haben, so ist man doch nicht überzeugt genug, daß ihr Temperament von sanguinischer Art sey, daß man folglich gewiß die

heit



heilsamen Krisen der Natur verhindere, wenn man bei ihnen eine Flüssigkeit ausleeret, welche selten durch ihre Menge schadet. Ihre Krankheiten zeigen sich allezeit unter einem galligten, schleimigten und faulen Ansehen. Wenn diese Beobachtung sehr richtig und von grosser Wichtigkeit ist, in Rücksicht auf das Volk, so ist sie es nicht weniger für Leute von der höhern Klasse, deren Lebensart noch jene Bemerkungen unterstützt, welche ich vorhin gemacht habe. Sie vernachlässigen in der That alle Leibesübungen, und jenes thätige, der Gesundheit zuträgliches Leben, sie sind den ganzen Winter durch in sehr warmen Zimmern eingeschlossen, bleiben lange im Bette liegen, und verkürzen also eine an sich schon kurze Existenz, weil die Nacht uns von jedem Tage fast ein Drittheil von unserer Lebenszeit raubt. Eine ihrer wichtigsten Beschäftigungen ist das Spiel, welches ihnen fast nothwendig gefällt. In der That, wenn man ein unthätiges Leben führt, sich wenig mit Wissenschaften abgiebt, womit soll man seine Zeit vertreiben? Man kann sie zu nichts, als zum Spiele brauchen, auch sieht man, daß man demselben Gesundheit, und zuweilen gar Lander opfert, und nur alsdenn aufhört zu spielen, wenn man kein Vermögen mehr hat.

Zu diesen Mitteln, welche sehr geschickt sind; die körperliche Beschaffenheit in Unordnung zu bringen, und die Schärfe der Säfte zu vermehren, kommen noch andre hinzu, wodurch sie oft serös, gallig und faul werden; ihre Nahrungsmittel sind sehr mannichfaltig, meistens schwer zu verdauen, und von ausgesuchtem hohem Geschmacke, damit wird der Magen überladen, welcher durch sehr starke, geistige Getränke, die man gemeinlich nach der Mahlzeit nimmt, zur Verdauung gezwungen wird. Wenn man in eine gute Gesellschaft vor dem Mittagessen kommt, so stellt man einem Schal vor, das ist ein Glas dänziger Brandewein, Rettig, Butter, geräuchertes Fleisch oder Fisch, alsdenn setzt man sich an den Tisch. Eine Stunde nach dem Mittagessen wird Thee gereicht, in welchen man Zitronensaft oder Brandewein gießt, alsdenn Kaffee, dann Wein, dann Franzbrandwein *), endlich Punsch. Es ist wahr, daß die Fremden viel von ihren Gebräuchen

D 2

*) Sonst trank alles Kornbrandwein, ikt ist er aber blos dem Volke überlassen, und es wird soviel davon verzehrt, daß, wie Herr Desbours berichtet, die Abgaben davon auf 20s bis 22000 Livres sich belaufen können, obschon der Preis darin gering ist, und die Pächter dabei ihr Glück machen.

A. d. B.



chen in diesem Stücke eingeführt haben, und oft haben sie der Nation, bei welcher sie sich niedergelassen, nebst ihren Talenten auch ihre Fehler mitgetheilt. Die Russen überhaupt essen fast kein Brod, welches ohne Widerrede jenen, die es genießen, die sanfteste und gemäßigteste Nahrung giebt: es ist leicht einzusehen, welchen Einfluß eine Lebensart, welche ich so eben beschrieben habe, auf ein Volk, das soviel sitzt, haben müsse, und daß es kein Wunder ist, daß die Krankheiten mehr gallichter und fauler Art, als rein entzündungsartig seyen. Am häufigsten sind die ersten Wege überladen und angefüllt: Brech- und Purgiermittel werden alsdann mit gutem Erfolge angewendet: allein man macht Mißbrauch davon, weil man sich bloß damit begnügt, die Säfte auszuleeren, nicht fürchtet, daß sie sich wieder anhäufen, weil man die Ausleerung derselben durch die nämlichen Organen zu erzwingen weiß.

Ich erinnere mich, dadurch das Vertrauen eines sonst verdienstvollen Prinzen verloren zu haben, daß ich ihm anrieth, zu reuten, zu fahren, auf dem Billiard zu spielen, mildere Nahrungsmittel zu nehmen, statt beständig auf Kanapeen, oder auf seinem Bette zu liegen, und von allem zu essen, was ihm einfiel. Ein andrer Arzt und Charlatan, der mit ihm über alle Krankheiten, deren

deren Daseyn ich nicht einsehen konnte, und welche er durchaus haben wollte, einerlei Meinung war, schien ihm angemessener zu seyn, weil er ihm so viel Arzneien gab, als er verlangte, und nicht mehr zum öftern hören mußte, daß man in der Natur selbst kräftigere und einfachere Heilmittel suchen mußte, welche aber nicht paßten, wenn man sich gänzlich selbst vernachlässigte.

Diese Thatsache liefert die Geschichte von demjenigen, was fast täglich sich bei vielen wohlhabenden Leuten zuträgt, welche durchaus durch Arzneien wollen geheilt seyn, und welchen es nicht an Aelterärzten fehlt, deren Einsichten sich bis dahin erstrecken, um die Belohnungen zu berechnen, die sie für ihre Visiten, und ihre sträfliche Erniedrigung erhalten werden.

Was die Krankheiten des Volks angeht, so entstehen diese meistens vom Sausen, welche am Ende ihren starken Körper verderben; so sieht man auch viele, welche an den Folgen von Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes sterben, besonders an Verstopfung der Leber, welche man öfters bei Oeffnung der todten Körper groß, hart und scirrös gefunden hat. *) Viele dieser Unglücklichen

b 3

*) Es ist in Moskau seit langer Zeit der Gebrauch eingeführt, alle Verstorbenen ausser der Stadt zu begraben.



chen starben an der Wassersucht, und der Fehler, wovon diese eine Folge, ist die Ursache, daß viele, welche auch nicht geradezu ausschweifend gewesen, nicht so lange leben, als sie hätten leben können.

Sie suchen sich nach dem Rausche auf eine eben so sonderbare, als schädliche Art zu helfen. Den Tag nach einem Rausche gehen sie zu einem Wund- arzte, welcher zuweilen ein Duzend davon einen neben den andern in eine Reihe setzt, er öffnet dem ersten die Ader, geht denn zum zweiten, und läßt beim ersten das Blut auf die Erde laufen, und endlich, wenn er mit den andern fertig ist, kömmt er zum lezten, und wenn sie wegen Blutverlust in Ohnmacht fallen, so werden sie verbunden und fortgeschickt.

Der Winter dauert in Moskau vom halben November an bis in den Monat April, und ob- schon während dieser ganzen Zeit die Kälte sehr heftig ist, ein sehr häufiger Schnee beständig die Erde, welche unter demselben todt und begraben zu seyn scheint, bedeckt, so genießt man doch 5 bis 6 Monate lang unausgesezt die trockenste und rein- ste Atmosphäre und hellen Sonnenschein, wobei man sich eben so angenehmen, als gesunden Lei- besübungen überlassen kann, welche einen größern Einfluß auf die Erhaltung der Gesundheit in die- ser Jahreszeit haben, als in allen andern, und

wo

wo man gemächlich und sehr geschwind reisen kann. In dem strengsten Winter hat man selten Entzündungskrankheiten bemerkt. Ich habe schon anderstwo gesagt, wie die äussern Theile erfrieren könnten, wenn man sie nicht sorgfältig vor der strengen Kälte verwahrte. Ich habe auch gezeigt, wie leicht das Mittel dagegen zu finden, und wie nahe es sey: Eine Menge Zufälle dieser Art, welche zu dieser Jahreszeit sehr gemein sind, muß man ebenfalls dem Saufen zuschreiben.

Viele Bauern bekommen rothe entzündete Augen, welche zum Theil von der weissen Farbe des Schnees, welche 5 bis 6 Monate lang auf sie wirkt, vielleicht aber auch noch eher von dem beständigen Rauche, womit ihre Hütten, in welchen nur zum Ausgange des Rauchs ein kleines Dachfenster angebracht ist, entstehen; der Rauch ist so stark da, daß Leute, welche es nicht gewohnt sind, nicht hineingehen können. Die Regierung sollte sich der Sache annehmen, und befehlen, daß die Fenster der Häuser grösser gemacht, und zwei gegen einander über wären, und daß man sie wenigstens einige Augenblicke im Tage öffnete, um die sich darin anhäufenden üblen Ausdünstungen herauszulassen. Es ist daher kein Wunder, daß die Bauern den so eben erwähnten Krankheiten, und selbst der Blindheit unterworfen sind: der Ueber-



gang aus der Hitze in die Kälte, wenn sie aus ihren elenden Hütten herausgehen, muß hier auch etwas dazu beitragen.

Ich habe mehrere Leute in Moskau angetroffen, welche mir erzählten, daß sie eine sehr sonderbare Augenkrankheit gesehen hätten, welche man im Lande die Hühnerblindheit nennt, aus dem Vorurtheile, als sähen die Hühner nicht gut bei Nacht; es ist eine Art von Blindheit, welche richtig jeden Tag abends eintritt, und die damit befallenen sehen nicht einmal so hell, daß sie sich halten können. Dieser Zustand dauert bis den andern Tag morgens. Es ist die Krankheit, welche von den Aerzten Nictalopie genannt wird. Der Uebergang des Winters in den Frühling äußert sich durch Thaumwetter, Regen, Ueberschwemmungen und feuchte Witterung, alsdenn herrschen tägliche, dreitägige, besonders viertägige Wechselfieber, welche sehr hartnäckig sind, obschon sie noch eher heilbar sind, als jene zu Petersburg, welches, wie bekannt ist, auf sumpfigem und feuchtem Boden gebaut ist.

Die fauligten Gallenfieber sind in dieser Jahreszeit die gemeinsten Krankheiten; sie haben immer etwas bössartiges an sich, welches sie sehr gefährlich macht, es ist diejenige Krankheit, an welcher gewöhnlich die meisten Einwohner entweder
in

in der Stadt, oder auf dem Lande im Jahre zu Grunde gehen: allein ihre Niederlagen sind nur deswegen sehr groß unter den Landleuten, weil sie die nöthigen Hülfsmittel nicht anwenden, und fast kein anders Mittel dagegen als Brandewein kennen. Diesem Unheile könnte gar wohl vorgebeugt werden, wenn die russische Regierung Aerzte und Wundärzte genug in die Provinzen austheilen, und den Unglücklichen die nöthige Hilfe reichen ließ. Es sind zwar in einigen Distrikten Aerzte und Wundärzte angestellt: allein es sind derer zu wenig für jene, welche von grossen Städten entfernt sind.

Da die meisten Aerzte und Wundärzte, welche in jenen grossen Städten wohnen, und angestellt sind, nur wenig oder gar nicht die Landessprache verstehen, so können sie, wie leicht einzusehen, den armen Bauern nicht die Hilfe leisten, auf welche sie, wie die andern Bürger Anspruch zu machen haben. Man müßte in Petersburg, oder vielmehr in Moskau, wo schon eine Universität ist, eine medizinische Fakultät errichten, welche den Auftrag erhielte, diejenigen Leute, welche sich der Heilkunde widmeten, zu unterrichten, man könnte anfangs dazu berühmte auswärtige Lehrer nehmen, welche Schüler zögen, die endlich selbst geschickt genug würden, ihrem Vaterlande nützlich zu seyn.



Der Sommer fängt gegen das Ende des Junius an, und die Hitze hört gegen die Hälfte des Augustmonats auf. Ich habe weiter oben gesagt, daß es den Tag über äusserst heiß seye, und daß es nur sehr selten Nächte gebe, die nicht feucht, und sogar kalt wären: daher muß man sich vorzüglich vor diesem Wechsel von Frost und Hitze zu schützen suchen, und zu dieser Zeit sieht man meistens Krankheiten, welche von unterdrückter Ausdünstung entstehen. Man hat Eisgruben, und kühlt in allen grossen Häusern die Getränke ab, derer man sich im Sommer bedient, so wie in heißen Ländern: man verkauft sogar auf den öffentlichen Plätzen, und an den Ecken der Strassen gefrorenes Quak, wie man in Paris Eisan verkauft. Das Volk befindet sich dabei in der größten Hitze des Tages sehr wohl, wo es oft von dem Staube der Strassen ganz eingehüllt wird.

Herr Paris hat beobachtet, daß am Kindbetterfieber in Moskau immer viele Leute zu Grunde gehen, er ist der erste, welcher mit dem besten Erfolge die Methode, Brechmittel zu geben, eingeführt hat, wie Herr Doucet, Arzt im Hotel Dieu in Paris schon dieselbe mit grossem Nutzen angewendet hat. Die Praktiker dieses Landes haben die mörderische Gewohnheit, die Weiber nach der Niederkunft auf Leben und Tod schwitzen zu lassen,

lassen, und jener Arzt hat erfahren, wie sehr die frische Luft, welche man sie einathmen läßt, ihre unterdrückten Kräfte aufrichte, und den Auswurf der Unreinigkeiten befördere, welcher sehr oft bei denselben in den ersten Wegen sich einfindet.

Selten sind die Weiber in Rußland auf den Zeitpunkt aufmerksam, wo sie ihre monatliche Reinigung verlieren, daher sieht man auch nicht selten, daß deswegen besonders aus der Klasse der Wohlhabenden an der Bauchwassersucht und am Blutspeien zu Grunde gehen. Man würde viele in diesen Umständen retten, wenn man ihnen von Zeit zu Zeit zur Uter ließe, oder eine andre Ausleerung beförderte, welche um so nöthiger ist, da die Leibesübung auf keine Art hier das ersetzen kann.

Als ich in Moskau war, war nur ein einziger Geburtshelfer und mehrere fremde Hebammen da. Eine von den letzten, welche wohl unterrichtet war, und welcher ich einige Fragen über die neugebohrnen Kinder that, sagte mir, daß viele auf die Welt kämen, welche in der Gegend der Schultern und der Lenden Milchhaare hätten, welche nachher wieder ausfielen. Die gewöhnlichste Grösse der Kinder sey von 16 Berchopen, und das Gewicht von 20 bis 28 russischen Pfunden. Die Weiber unter dem Volke haben eine sehr üble Gewohnheit, nämlich die Haare sich in Mund zu stecken.



stecken, um Brechen und dadurch Wehen zu erregen. Man sieht, daß diese Gewohnheit eben so schädlich seyn kann, als jene, sich mit Schneebällen reiben zu lassen, um Leibesschmerzen zu bekommen.

Man legt die Kinder in Wiegen, welche an eine hölzerne Stange befestigt sind, die mit einem ihrer Enden zwischen zwei der tannenen Balken, welche dem Hause die Gestalt geben, eingefügt sind. Sie werden locker gewickelt, besonders in den Städten, hier schenken die Mütter, wie in andern Ländern ihre Kinder nicht; sie sind auch deswegen selten von den Ungemächlichkeiten, welche auf diese Vernachlässigung ihrer natürlichen Pflicht folgen, frei. Vielleicht ist es aber auf einer Seite möglich, daß eine fremde, starke und frische Säugamme dem Kinde eine vorzüglichere Nahrung geben kann, als jene von einer faulen Mutter ist, welche noch dazu viel zu verzärtelt ist, das Daseyn eines Kindes zu erhalten, welches sie gleichsam wider ihren Willen gegeben hat.

Viele Kinder unter dem Volke sind, wenn sie auf die Welt kommen, von der Lustseuche angesteckt, welche sowohl in den Städten, als auf dem Lande sehr gemein ist, wo man nicht durch wachsame Obforge eine Gemeinschaft, welche aus unbedachtem Bedürfnisse entsteht, zu verhindern weiß.

weiß. So lange die Aerzte nicht ins besondere von der Regierung den Auftrag bekommen, auf diese Gegenstände wachsam zu seyn; so läßt sich leicht einsehen, wie viel die Bevölkerung darunter leiden müsse. Die unglücklichen kleinen Kinder von gemeinen Leuten müssen Hunger leiden; wenn sie ein Jahr alt sind, giebt man ihnen Fastenspeisen, und giebt ihnen eine ihren zarten Organen gar nicht angemessene Nahrung. Eine andre Ursache, welche den Untergang von mehr als einem bewirkt. Bei bemittelten Leuten verdirbt man die Kinder, indem man ihnen alles auf das erste Verlangen, was ihre Greßbegierde und natürlicher Despotismus sehr oft von jenen, welche die Aufsicht über sie haben, fodert, hingiebt. Man giebt ihnen Wein, Kaffee, Thee, Liqueur, und von allem, was ihrem Wachsthume im Wege stehen kann.

Ich darf nicht vergessen hier von dem Taufe der Moskowiter zu reden, welcher auf die nämliche Art in andern Theilen von Rußland verrichtet wird. Ich war mehrmalen bei dieser Ceremonie, und konnte sie nie ohne Zittern ansehen. Man nimmt ein unglückliches Kind ganz nackt, taucht es mehrmalen in Eiswasser. *) Gewiß entsteht hiedurch

*) Alle Jahre wird in Petersburg einmal die Taufzeremonie auf der Newa verrichtet. Man macht ein



hiedurch bei vielen die Anlage zu einer sehr übeln Körperbeschaffenheit, wenn sie durch den Frost nicht sogleich getödtet werden, oder sehr gefährliche Zuckungen bekommen, wie dieses sich sehr oft nach der Erzählung der Aerzte und Wundärzte, welche ich gesehen habe, zugetragen hat.

Eine sehr vortheilhafte Methode, welche man in Moskau, um den neugebohrnen Kindern künstliche Nahrung beizubringen, anwendet, besteht darin, daß man ihnen Rühmilch giebt. Diese Art zu schenken ist sehr gebräuchlich, und man hat mich versichert, daß dieses mit vollkommen glücklichem Erfolge geschehe. Man schneidet einer Ruhe

ein Loch in das Eis dieses Flusses, und der Priester taucht im Pompe eins der neugebohrnen Kinder hinein. Man hat mir erzählt, daß vor einiger Zeit derjenige, welcher die Zeremonie verrichten mußte, eins aus den Händen entwischen ließ, welches unter dem Eis nach dem baltischen Meere schwamm: der Priester sprach mit der größten Kaltblütigkeit das Wort *drogoi*, welches soviel als ein andres heißt, aus, daß ihm auch auf der Stelle gereicht wurde. Die Aeltern dieses letztern brauchten glücklicherweise, nicht wie jene des erstern dem Himmel zu danken, daß er aus ihrer Familie einen kleinen Engel in dem Augenblicke nach seiner Taufe aufgenommen habe.

A. d. B.

Ruhe die Brust ab, legt das Ende davon in ein Ochsenhorn, in welchem ein kleines Loch ist, oder in eine andre Maschine von Silber, Zinn oder Glas, welche, indem sie die nämliche Form hat, auch zum nämlichen Gebrauche dient: man macht es so, daß die Brust der Kuh unter dem Horne ohngefähr $1 \frac{1}{2}$ Zoll herabhängt, man steckt die Brustwarze dem Kinde in den Mund, welches nun glaubt an seiner Mutter zu saugen, welchem es sehr wohl thut, durch dieses Mittel warme Milch zu bekommen. Man hält dieses Instrument beständig unter dem Wasser, und das Ende der Brust kann lange, ohne zu verderben, erhalten werden. Ich glaube, daß man auch anderwärts diese einfache und leichte Methode mit Nutzen anwenden könne, welche noch dazu den Vortheil hat, daß sie das Kind zum Sagen, wie bei einer Säugamme nöthigt, dadurch wird veranlaßt, daß sich der Speichel leicht mit der Milch vermischt, und letzte dadurch desto verdaulicher wird. *) Wenn es wahr ist, daß die Bevölkerung der Staaten, die Stärke oder Ausartung der Racen, hauptsächlich der physischen Erziehung der Kinder zuzuschreiben seyen, so kann man bei einer so aufgeklärten Regierung=

*) Es ist leicht einzusehen, daß diese Methode sehr fehlerhaft seye, und keine Nachahmung verdiene.



gierung, wie sie izt in Rußland wird, nicht genug aufmerksam auf diejenigen Bemerkungen seyn, welche ich für das allgemeine Wohl machen zu müssen glaubte. Wenn meine Beobachtungen in einem Lande, wo ich dieselben angestellt habe, nur zur Erhaltung eines einzigen Menschen etwas beigetragen haben, so halte ich mich schon für entschädigt genug für meine Untersuchungen und Mühe. Wenn mir noch ein Wunsch übrig bleibt, so ist es der, daß die Regierung und die grosse Herren denjenigen leichter und öfter die Freiheit schenken möchten, welche Kopf, Gedächtniß und Leichtigkeit verrathen; man würde auf diese Art fähige Leute bekommen, welche sich dem Studium der freien Künste wiedmeten: und dadurch nach einiger Zeit verhindern, daß das Land nicht immer fremden Talenten zinnbar bleibe. Schon läßt die Kaiserin junge Leute reisen, um die Heilkunst zu lernen. Man errichte in Moskau oder in Petersburg Schulen, welche mit guten Lehrern besetzt sind; diese lekten sollen mit allen Gelehrten in ihrem Fache einen Briefwechsel unterhalten, um immer die neuesten Entdeckungen zu erfahren: man prüfe genauer, als dieses in Petersburg geschieht, die Leute, denen man das Leben der Bürger anvertrauen will, und so wird man sehen, daß
die

die wahren Talente sich hervorthun, und auf den Ruinen der Unwissenheit sich fortgepflanzen werden.

Die Wundärzte üben hier, wie in vielen andern Ländern die Arzneikunst aus, ohne die Grundsätze davon inne zu haben, und man konnte sie noch nicht in den ihnen vorgeschriebenen Schranken halten.

Was die Apothekerkunst angeht, so ist sie in Moskau in sehr gutem Zustande. Die Apotheker sind fast alle Deutsche, sie haben einen reichen Vorrath, wissen die Arzneien sehr gut zuzubereiten: *) allein diese Arzneien sind in zu grosser Menge, und die deutsche Arzneikunst, welche die herrschende ist, hat noch nicht den für das menschliche Leben so wichtigen Grundsatz, nämlich, daß je einfacher dieselbe ist, desto besser selbe sey; sie haben den Russen einen solchen Hang nach zusammengesetzten Arzneimitteln eingeflößt, daß, wenn einige ehrlichere und geschicktere Aerzte als andre bei ihnen mit Pulvern, Apostemen, Pissen, recht zusammengesetzten Opiaten, karg sind, man nicht unterläßt, sie

*) Es wäre sehr gut, wenn man einen Tax für die Arzneien machte, damit nicht 1 Skrupel Salpeter für 50 Sol's verkauft werde, wie ich dieses in gewissen Apotheken in Petersburg gesehen habe.



sie als Unwissende zu behandeln, als wenn es nicht viel wäre zu wissen, wie man die Natur unterstützte, ohne ihr mit den Mitteln in der Hand zu gebieten.

Wenn man auf der andern Seite die Menge der Arzneimitteln beobachtet, welche sich in dem pharmaceutischen Arsenal finden, wenn man bedenkt, daß die nämlichen Mittel in Ansehung ihrer Wirkungen nothwendig verschieden seyn müssen, weil sie bald mehr, bald weniger wirksam sind, in Abzug auf den Ort, wo sie her sind, auf die Zeit, seit welcher man sie aufbewahrt hat, auf den Grad ihrer Trockenheit, oder Feuchtigkeit, auf die Hand, welche sie bereitet, auf andre Substanzen, welche man damit vermischt; auf die Organe, für welche sie bestimmt sind; so wird man eingestehen müssen, daß man hier noch sehr über vieles im Zweifel seyn müsse, und daß es nur sehr wenige gebe, auf welche man sichere Rechnung machen könne, daß man folglich, je einfacher sie seyn werden, und je zweckmäßiger sie werden angewendet werden, desto weniger zu befürchten haben wird, die Wirkung der Natur zu stöhren, statt welcher ihre Diener nur zu oft sich der ihrigen bedienen wollen, da sie doch keinen andern Zweck haben sollten, als sie zu erforschen, ihren Winken zu folgen, ihr auf dem Wege diejenige Richtung zu geben,

den, wozu sie sich selbst den Weg gebahnt hat, sie zu mässigen, oder nach Umständen anzutreiben.

Ich habe Gelegenheit gehabt, ein auffallendes Beispiel zu sehen, woraus erhellt, daß das Gift der Wasserscheue sich lange Zeit ohne einige sichtbare Zerrüttung der Gesundheit verbergen könne. Ein Bedienter wurde von einem wüthenden Hunde ins Gesicht und in die Beine gebissen, man schnitt ihm die Stellen um die Wunden aus, nach acht Tagen befand er sich sehr wohl, und war im Stande alle seine Dienste zu thun. Sechs Monate nachher ward er gähling krank, und den zweiten Tag darauf bemerkte man, daß die Wasserscheue vollkommen da war, am vierten Tag starb er schäumend, und mit noch andern Zeichen der Wuth, diese ungestümme Entwicklung des Gifts der Wasserscheue in dieser zweiten Epoge, und der schnelle Fortgang desselben haben verhindert, daß man die Quecksilberereinreibungen, welche ich, als ich den Kranken am zweiten Tage seiner Krankheit sah, angerathen hatte, ohne Nutzen angestellt hat.

Ich habe auch noch einen sehr sonderbaren Verlust der Stimme beobachtet. Ein Kutscher aus Moskau hatte die Gewohnheit, sich zu besaufen, wie denn dieses fast alle Kutscher der Welt thun, er wurde anfangs von seinem Herrn ausgescholten, hernach dergestalt geprügelt, daß er sich endlich ent-



schloß, nicht mehr zu trinken. Sechs Tage nach diesem tugendhaften Entschlusse verlor er dergestalt seine Stimme, daß es nicht mehr möglich war, zu verstehen, was er redete: man gab ihm viele Mittel, um ihm seine Stimme wieder zu verschaffen, als sie aber einen ganzen Monat lang ohne Nutzen angewandt wurden, fieng er wieder an zu saufen, wie vorhin, und erhielt nach einigen Tagen seine Stimme wieder. Ich war neugierig zu wissen, ob dieser Zufall von dem Abgang des Getränks, oder des Brandeweins, welchen er gewohnt war zu trinken, entstanden seye; ich redete ihm zu, sich nur einige Tage davon zu enthalten, und versicherte ihn, daß wenn der nämliche Zufall sich wieder ereignen sollte, ich ihn sogleich wieder davon befreien wollte. Nach drei Tagen erfolgte das nämliche Uebel, und ich gab ihm alsdann das Heilmittel dagegen, und das Wirthshaus war seine Apotheke.

Der Scharbock ist sehr selten in Moskau, so wie im Innern des Landes; es paßt zuverlässig nicht auf Petersburg und die Küsten des baltischen Meeres, was Herr Guthrie, ein englischer Arzt in einer Broschüre über das Verhalten der Russen behauptet hat, daß sogar jene, welche am häufigsten von Fleisch und gesalzenen Fischen lebten, den Scharbock nicht bekämen. Ich habe in Petersburg

burg erfahren, daß man oft in den Spitalern der Marine skorbutische Kranke behandelte, übrigens hat Herr Desbrut, ein bei der Marine angestellter Arzt und Wundarzt davon der königlichen Gesellschaft der Aerzte zu Paris, in den Bemerkungen über diese Gegenstände, welche er an sie geschickt, Nachricht gegeben, welche ganz jenen des Herrn Gut her ie widersprechen; denn er behauptet, daß der Scharbock auf den russischen Schiffen eben so heftig sey, als auf jenen der andern Mächte auf dem Meere, und er hat sich von dieser Wahrheit durch die Einsicht der Listen, welche ihm von den russischen Schiffen, welche auf dem mittelländischen Meere nach der Levante gegangen sind, mitgetheilt worden, überzeugt. Doch muß man dem englischen Aerzte darin Recht geben, daß die gewöhnliche Lebensart der Russen vieles dazu beitrage, die Niederlage zu verhüten, welche der Scharbock mehr als einmal unter den Armeen auf dem Meere angerichtet hat. *) Herr Gouthier bemerkt rich-

e 3

tig,

*) Man rühmt und braucht in Norden gegen den Scharbock ein Getränk, welches aus den Knospen von Tannen verfertigt wird (sapinette). Man hat sich dessen auch in den mittägigen Ländern bedient, heutiges Tags ist es aber weniger im Gebrauche, ob man es schon immer für ein gutes Mittel halten kann, so wie der Saft, welcher aus Birken fließt, wenn man im Frühjahre Einschnitte hinein macht.

H. d. B.



tig, daß die Russen häufig Sauerkraut genießen, welches sie schneiden, salzen, und nachdem sie es durch ein starkes Gewicht beschwert haben, drei oder vier Monate gähren lassen, ehe sie sich desselben bedienen. Sie erhalten ihre weissen, und gelben Rüben im Sand, ihre dicken Rukummern legen sie in Salzwasser, und thun Krausemünze und Fenchel dazu.

Sie haben ein für das Volk sehr heilsames Getränk, es ist säuerlich, und wird Quak genennt, dessen sie sich nicht nur als Getränk, sondern auch zu Brühen an viele Speisen bedienen. Sie bereiten davon eine Suppe, welche sie sehr gern essen, sie mischen Rukummern, Zwiebel, Milch, und einige kleine Stücke von gekochtem und kaltem Fleische darunter.

Es giebt auch da noch sehr viele einheimische Früchte, welche in den Wäldern wachsen, Scharbock- und säulungswidrig sind, und in Faulstiebern statt Zitronen, welche man nicht hat, oder zu theuer sind, gebraucht werden, man macht davon trocknes Konfekt, und sehr angenehme Liqueurs. Ich will das Verzeichniß davon nach Herrn Dr. Guthrie mittheilen, wenn ich zuvor die Art, wie die in Moskau, und fast in ganz Rußland gebräuchlichsten Getränke bereitet werden, beschrieben habe.

Die Art, wie der gewöhnliche Quaz der Moskowiter, und überhaupt der Russen bereitet wird.

Für die Unterhaltung des Schiffsvolks macht man aus Mehl von Roggen, welcher theils gekeimt, theils nicht gekeimt hat, Zwieback; von jedem werden dazu 10 Pfunde genommen, und von Gerstenmehl 20 Pfunde, daraus werden mit siedendem Wasser kleine Kuchen gemacht, welche man im Ofen trocknen läßt. Wenn man den Quaz machen will, läßt man diese Kuchen in etwas heißem Wasser erweichen, und setzt sie 3 oder 4 Stunde in einen heißen Ofen bis die Flüssigkeit sauer ist, alsdann vermischt man 36 Pfund siedendes Wasser mit 6 Pfund Zwieback, und läßt es gähren, und so wird es hernach getrunken.

Der weniger gemeine Quaz wird aus Mehl von Roggen und Weizen, welcher gekeimt hat, verfertigt, von jedem werden zwei Pfunde genommen; mit siedendem Wasser wird daraus ein weicher Teig gemacht, welchen man in ein andres glasiertes Geschirr thut, und in einem Ofen drei Stunden länger, als nöthig ist, um Brod zu backen, stehen läßt. Wenn sich auf dem Geschirre eine schwarze Rinde zeigt, so ist dies ein Zeichen, daß es genug gebacken ist, alsdenn weicht man diese gebackene Kruste in 30 Pfund von siedendem Wasser ein, läßt diese Mischung stehen, bis sie



einen säuerlichen Geschmack hat, endlich werden dazu 36 Pfund recht frisches Wasser gegossen, und eine Handvoll gemeine Krausemünze dazu gethan. Wenn es sich gesetzt hat, so wird man eine Flüssigkeit haben, welche wie Bier aussieht, aber bläsender ist, man thut deswegen, um sie zu verbessern, etwas Salz dazu.

Die Art, wie der Ristichi bereitet wird.

Man nimmt Mehl von Roggen, von Weizen und Gerst, welche gekeimt hat, 2 Pfunde, macht daraus mit siedendem Wasser einen Teig, läßt es gähren, bis der Teig einen starken und sauern Geruch hat, alddenn werden 10 Pfund lauliches Wasser auf diesen Teig gegossen, eine Handvoll krause Münze, und eine Unze Zitronenschalen dazu gethan: man läßt die Mischung so lange gähren, bis die Flüssigkeit etwas säuerlich geworden ist, man gießt noch 26 Pfunde kaltes Wasser dazu, welches von neuem gährt, wenn das Flüssige säuerlich ist, gießt man es in eine Flasche. Man erhält alddann ein weißliches Getränk, welches mit der Zeit die lüftigen Eigenschaften des Biers und Champagnerweins erhält.

Die Art den Kiesel, oder Gallert zu bereiten, welcher mit Ram und Zucker genossen wird.

Man weicht in anderthalb Pfunden Wasser einen Löffel voll des feinsten Mehls, entweder von Reis, oder Gerst, oder Kartoffeln, oder Haber ein, läßt es auf einem langsamen Feuer dick werden, indem man die Mischung beständig umrührt, man drückt sie alsdann durch Leinwand auf Zeller, oder besonders dazu gemachte Formen. Diese Getränke und Zubereitungen sind den Russen von allen Klassen sehr nützlich und angenehm, Fremde gewöhnen sich aber nicht leicht daran, zum Glücke für sie sind die gemeinen Weine nicht theuer in diesem Lande: ich habe sehr guten Wein, die Flasche für 24 Gold getrunken.

Verzeichniß von verschiednen Beeren oder Früchten, welche in den Wäldern von Rußland wachsen.

Ihre Russische Namen,	Lateinische Namen. nach Linne.	Deutsche Namen.
Rhufva.	Vaccinium oxy- cocos.	Moosbeeren.
Brusnitsa.	Vaccinium vitis idea.	Preuselbeeren.
Golubitsa.	Vaccinium uligi- nosum.	Trunkelbeeren.
Ischernitsa.	Vaccinium myr- tillus.	Heidelbeeren.



Ihre Russische Namen.	Lateinische Namen nach Linne.	Deutsche Namen.
Moroschka.	Rubus chamae- morus.	Multbeere.
Malina.	Rubus idaeus.	Himbeere.
Geschewika.	Rubus frutico- sus.	Brombeere.
Rnáschnitsa.	Rubus arcticus.	Nordländische Himbeere.
Costenika.	Rubus saxatilis.	Felsenhimbeere.
Smorodina.	Ribes rubrum.	Rothe Johan- nisbeere.
Bluchaya Smo- rodina.	Ribes alpinum.	Stausbeere.
Krischevnik.	Ribes spinosum.	Stachelbeeren.
Rábina.	Sorbus aucu- paria.	Vogelbeeren.
Smlánika.	Fragaria vesca.	Erdbeeren.
Wodenitsa, oder Schifsa.	Empetrum ni- grum.	
Tolosnánka.	Arbutus uva ursi.	Bärentraube.
Schipovnik.	Rosae variae.	Verschiedne Ro- sen.
Busina.	Sambucus ni- gra.	Schwarzer Hol- lunder.
Básovina.	Sambucus ebu- lus.	Schi-

Ihre Russische Namen.	Lateinische Namen nach Linne.	Deutsche Namen.
Schimolost.	Lonicera Xylo- stum tarrarica.	Gemeine und tar- tarische Hecken- firsche.
Böcareschnif.	Crataegus oxya- cantha,	Mehlbeeren.
Tutt oder Schel- kovitsa.	Morus tarta- rica.	Tartarische Maulbeere.
Kurostepnik, oder Deven.	Cornus san- guinea.	Blutfarbige Kor- nelienfirsche.
Tern.	Prunus spinosa.	Schlehe.
Tscheremuch.	Prunus padus.	Traubenfirsche.

Von den verschiednen Verhältnissen des Gewichts, des
Maases, und der Münzen des Landes.

Eine französische Meile enthält ungefähr vier
russische Wersten. Die Werste 500 Sagenen,
eine Sagene 6 pariser Schuhe 2 Linien, eine Sa-
gene wird in 3 Archinen oder russische Ellen einge-
theilt, 67 Archinen machen gemeiniglich 100 Pa-
riser Ellen. Diese Elle oder Archine wird in Ver-
chofs, oder 16 gleiche Theile eingetheilt. Ein
russisches Pfund kann soviel ausmachen, als 13
französische Unzen: es wird im Lande in 16 Un-
zen getheilt, eine Unze in zwei Loth, und das
Loth in 3 Zolotniks. Man hat auch Grane, Ca-
rate und Denaren.

Das

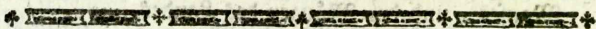


Das russische Pud ist 40 Pfunde, oder soviel als 35 französische Pfunde, damit werden die gemeinen Waaren gewogen. Die Körner werden durch Tchetwert gemessen, welche 3 1/3 Pfunde, 8 Unzen nach unserm Gewichte, oder 9 Pudon und eine halbe nach dem Landmaase hält.

Die kleinern Maase sind die Tchetverik, wovon 8 einen Tchetwert, und die Garane, wovon 8 einen Tchetverik ausmachen.

Bedro ist ein Maas für flüssige Sachen, welches einen Eimer bedeutet, er enthält 13 $\frac{3}{4}$ Pinten nach dem Pariser Maase.

Pipe enthält 12 Anker, und der Anker 40 Pinten nach Pariser Maas.



Geldsorten des Landes.

in Gold.

Der Thaler gilt 10 Rubeln, nach französischem Gelde 50 Livres.

Der Halbethaler 5 Rubeln, 25 Livres.

Der Ducat, welcher selten ist, 2 Rub. 10 Liv.

Die goldene Rubel 1. R. 5 Livr.

Die halbe Rubel 50 Copeks, 2 Livr. 10 Sols.

I n S i l b e r.

Die Rubel 100 Copeks 5 Livr.

Die halbe Rubel 50 C. 2, Livr. 10 Sols.

Die $\frac{1}{4}$ Rubel 25 C. 1. L. 5 S.

Ein Fünfzehnter 15 C. — 15 S.

Ein Zehnter 10 C. — 10 S.

I n K u p f e r.

Die Griwne 10 C. — 10 S.

Die halbe Griwne 5. C. — 5. S.

Ein Stück von 3 Altina 3. C. — 3 S.

Ein St. von 2 Altina 2 C. — 2. S.

Der Copeck 1 C. — 1 S.

Der Denichka $\frac{1}{2}$ C. — 6 Den.

Der Putuchka $\frac{1}{6}$ C. — 3 Den.

Es ist zu bemerken, daß wenn man von Rußland nach Frankreich kömmt, für eine Rubel nicht hundert Sols, sondern nicht mehr als 3 Livres, 5 oder 6 Sols bekömmt.

Da das Gold- und Silbergeld nicht sehr gemein ist, besonders zu Kriegszeiten, so zahlt man 8 bis 10 anf hundert, wenn man dasselbe heraus haben will.

Die innere Handlung und der Kreislauf von den Waaren aller Art geschieht durch Papiergeld, welches sehr häufig ist, und 25 Rubeln gilt, wofür man einem oft das Geld in einem Sack giebt, der bei-



beinahe 40 Pfund schwer ist, und lauter Stücke von 5 Solb enthält, welche sehr unangenehm anzugreifen sind, weil sie die Hände beschmutzen, denselben einen üblen Geruch mittheilen, und oft mit Grünspan bedeckt sind.

Nachricht von den kalk- und kieselartigen Versteinerungen von Moskau und den umliegenden Gegenden.

Wenn man genau die weichen und harten Steine, welche bei Moskau und den umliegenden Gegenden gefunden werden, untersucht, so kann man nicht zweifeln, daß über dieser Gegend, welche 200 Meilen von dem am nächsten gelegenen Meere, nemlich dem baltischen, entfernt ist, sonst Meerwasser gestanden sey. Der Baustein, dessen man sich gemeiniglich bedient, ist kalkartig, weiß, körnig, und enthält eine Menge von kleinen, sehr glänzenden organischen Stücken, welche nur Abfälle von Seeigeln, Steinpflanzen, Medusenköpfen, und andern Polypen aller Art sind, welche wir in der Folge dieser Abhandlung beschreiben werden.

Unter der Menge dieser Meerprodukte unterscheidet man kalkartige Polypengehäuse, welche aus der Gattung der Milleporen sind; diese bilden nun viele Zylinder herum, welche selbst eine Menge aufeinanderliegender Zellen darstellen, parallele Strei-

Streifen; ich habe sie nirgendswo anders beschrieben gefunden, eben so wenig als einzelne Astroiten, welche kegelförmig und sonderbar gedreht sind, N. 5. und Anomiten von 3 bis 5 Zoll im Umfange, N. 7.

Aus dem Steine, in welchem man all diese Körper findet, und welcher sehr fest ist, wird für die Kaiserin ein grosser Pallast gebaut.

Die interessantesten Versteinerungen sind diejenigen, welche man ausser der Stadt an den Ufern der Moskoreca zu Karachova, welches eine kleine Meile weit davon entlegen ist, und zu Ostrov, einem an dem Ufer desselben Flusses gelegenen Dorfe, welches ungefähr 4 Meilen weit davon liegt, findet: man findet hier die Meerkörper in zweien sehr verschiednen Zuständen. Erstlich findet man sie in einer ganz schwarzen, sehr eischüssigen Gangart, oder Erde, in welcher das Holz sehr leicht versteinert wird, welche sehr viel Schieferfels, der oft an der Oberfläche des Holzes, oder der fossilen Muschelschaalen anhängt, enthält. Diejenigen, welche hier am häufigsten vorkommen, sind die Ammonshörner, und Belemniten, welche ich nirgendswo anders in so grosser Menge gesehen habe. Man findet selten die Ammonshörner ganz, allein nirgendswo kommen sie mit so wie Perlmutter glänzenden Farben, und so vollkomm-



ner Beibehaltung ihrer innern Gefächer, wodurch sie sich in ihrem natürlichen Zustande auszeichnen, vor. Man findet Eindrücke von abgesonderten Stücken, von Ammonshörnern, welche einen Umfang von 4 bis 5 Schuhe müssen gehabt haben: es giebt 4 oder 5 sehr mannfaltige Arten davon, die gemeinste ist jene, wovon die Windungen mittelmäßige einander sehr nahe, und gleichweit von einander entfernte Streifen haben. Andre haben fast gerade und sehr feine Streifen, bei andern sind die Strahlen weit von einander: sie scheinen zuweilen ineinander eingelenkt zu seyn, zuweilen aber auch keine Gelenke zu haben. Es giebt welche, deren Fächer sehr vielfältig sind, bei andern sind derer weniger, bei andern macht der gewöhnlich nach Aussen zu konvexe Theil einen spitzigen Winkel, zuweilen ist er mit kleinen, auf dem Rücken vorragenden Rinnen gezeichnet, zuweilen auch ohne dieselben.

Was die Belemniten angeht, so giebt es hier eine Menge; man findet sie von allen Stufen der Grösse so klein, daß man sie kaum sehen kann, bis zu 8 und 10 Zoll, ohne daß man welche finden könnte, die nicht an ihren Mündungen beschädigt waren.

Man findet ferner Eindrücke Camiten, Baforditen, Miesmuscheln, Pektiniten, es bricht
auch

auch hier theils krySTALLisirter, theils unkrySTALLisirter Schwefelkies in grossen Massen. Zu Ostrow wird ferner noch in der schwarzen Erde, wovon ich geredet habe, Selenit in langen nadelförmigen KrySTALLen, welche durch die Erdtheilchen von einander abgesondert werden, und an den schon erwähnten Meerkörpern anhängen, gefunden. Man findet zweitens die Versteinerungen von Moskau in einem harten kieselartigen Zustande. Diese letztern brechen nicht in der nämlichen schwarzen Erde, wie die schon erwähnten Meerkörper, sondern man findet sie in den umliegenden Gegenden entweder auf der Oberfläche der Erde, oder in überschwemmten Gegenden, oder in Hohlwegen; sie kommen nicht wie die andern nesterweis, sondern hie und da zerstreut mit abgeschliffenen abgerundeten Oberflächen, welche von ihrem Alter in diesem Zustande zeugen, vor.

Man findet zu Ostrow über und jenseits des Flusses auf einem von denjenigen Hügeln, welche alle mit Sand bedeckt sind, gegen dem Dorfe über, eine grosse Menge von jenen kieselartigen Steinen, welche sehr viele Abfälle von Muscheln und Polypengehäusen, die in den schönsten weissen Sand wie gesäet zu seyn scheinen, enthalten. Ich habe eine sehr sonderbare Bemerkung über diesen Hügel gemacht, nämlich daß, wenn man mit einem Stocke darauffschlägt, derselbe eben so wieder-



halt, wie jener der Solfatara bei Neapel. Doch konnte ich diese Gegend nicht für vulkanisch halten, weil, einen oder zwei Steine ausgenommen, welche, ob sie schon kieselartig sind, einigermaßen vulkanisch aussehen, mich sonst nichts in dieser Meinung bestärken konnte. Ich ließ in der Gegend, wo man den Wiederhall am besten hören konnte, ein Loch zwanzig Schuhe tief graben, ich fand den nämlichen Sand wie auf der Oberfläche der Erde, und hörte den nämlichen dumpfen Wiederhall.

Man findet an diesen Orten Milieporiten in hartem Zustande sehr fein, von weisser, grauer, schwärzlicher, gelber und rother Farbe, man könnte davon sehr schöne Galanteriearbeiten verfertigen, um so mehr, da dieser Stein keineswegs gemein ist. Dies sind eben dieselben Milieporiten, welche man in Moskau selbst, aber in dem kalkartigen Zustande findet.

An den nämlichen Orten brechen Astroiten von aller Art und Farbe, so wie baumförmige Koralliten, Entrochiten, Lithophiten, Pfenningsmuscheln, Neptunsmanschetten, Stücke von Medusenköpfen. Man findet da besonders eine Art von Muscheln, welche einer Schale von einem Buckarditen, oder vielmehr von einem Anomiten, gleicht, von einer solchen Grösse, wie man noch keine

ne gesehen hat; denn einige darunter massen im Umfange 5 bis 6 Zoll. Das Original davon ist unbekannt, und es ist eine ganz neue Art, N. 23. und 24.

Man findet noch eine kieselartige Versteinerung von einem Anomiten, wovon bei den Untersuchungen der kalkartigen Versteinerungen von Moskau die Rede war; ich habe davon Punkte der Verkieselung angetroffen, welche mit harten konzentrischen Kreisen, die ganz so aussehen, wie jene, welche man auf dem polnischen, in Kalzedon übergegangenen Gypse findet, umgeben sind; viele von diesen Steinen sind zum Theil kalkartig, zum Theil kieselartig, und haben sehr schöne wolfige Farben.

Nebst den Versteinerungen, wovon so eben die Rede war, sind in der nämlichen Gegend harte Steine von aller Art, welche fortgerollt sind, und welche auf der Oberfläche des Sands auf den Hügel von Ostrow zurückgeblieben zu seyn scheinen, als das Meer noch darüber stand, und noch nicht seit den zahlreichen Jahrhunderten, als es sich von da zurückgezogen hat, verrückt geworden zu seyn scheinen. Es werden da dichte unkrystallisirte Quarze von allen Farben gefunden, sehr manchaftige Granite, sehr harte Sandsteine, sehr eisenschüssige Wurststeine, Agate, Jaspise, Schie-



fer. Bei all diesen Steinen ist die Veränderung merkwürdig, welche durch Luft, Wasser, Witterung mit den dort abgesehten Graniten und Schiefer vorgegangen ist; durch diese Wirkungen zusammen sind daraus löcherige Steine geworden, in welchen zuerst der Feldspath, und nachher der Quarz verwittert und verschwunden, N. 27. und und 28. dergestalten, daß der Glimmer allein scheint zurückgeblieben, und leere Zwischenräume, die diesen Steinen das Ansehen von Schwämmen geben, zwischen sich gelassen zu haben scheinen.

Was die fossilen Knochen angeht, welche an den Ufern der Wolga vorkommen, und wovon wir weiter unten geredet haben, so sind wir hierinn mit Herrn Pallas einig, welcher anfangs glaubte, die fossilen Elephanten- und Rhinocerosknochen könnten von solchen Thieren seyn, welche in diesen Gegenden, als das Klima noch nicht so kalt war, gelebt hätten: allein er bemerkte nachher, als er dieselben genau untersucht hatte, daß diese Knochen durch die Wässer der Sündfluth, oder einer grossen, durch Ueberschwemmung entstandenen Revolution an die Stellen, wo man sie iht findet, müßten hingeführt worden seyn; er hat besonders beobachtet, daß diese Knochen sehr oft zerstreut da lagen, als wenn sie durch Fluthen wegge-

weggeführt worden wären, daß sie mit Schichten bedeckt waren, welche sich offenbar aus dem Wasser darauf niedergesetzt haben, und daß sehr oft Abfälle von Meerpflanzen eingemengt waren. Er hat sehr viele auf seinen Reisen in Sibirien bemerkt, welche ihm keinen Zweifel übrig ließen, daß dieser Theil von Asien nicht ehemals unter Wasser stand.

Beschreibung der kalkartigen Versteinerungen, welche man gemeiniglich in den Bausteinen zu Moskau findet.

1. Kalkartiger, weißer, etwas körniger Stein, mit eingesprengten kleinen, glänzenden Punkten, welche sehr feine Abfälle von Meerkörpern sind, aus welchen er besteht: er wird zum Bauen gebraucht.
2. Kalkartige Milleporen, deren Oeffnungen sehr fein sind, welche meistens in grossen Massen vorkommen, *milleporae fossiles suffruticum facie Wallerii*. Sie sind weiß, und liegen in konzentrischen verlängerten Streifen, 6. Taf. 3. Figur.
3. Andre von der nämlichen Art, nur mit grössern Oeffnungen, und inwendig öfters mit Scheidewänden; sie sind ebenfalls in den Bausteinen von Moskau, wovon wir so eben geredet haben.



4. Eine andre Art von Milleporen mit Scheidewänden, welche parallele Streifen um sehr viele walzenförmige Mittelpunkte bildet, die eine Menge sehr kleiner aneinander liegender Zellen zeigen, wovon ich in keinem Werke eine Beschreibung gefunden habe.
5. Einzelne Astroiten mit gewundenen Regeln; sie scheinen in mehrere Theile getheilt zu seyn, der breiteste ist etwas ausgehöhlt, und hat rund um zusammengehende Streifen, der geradeste Theil ist erhaben rund, kopfförmig, und sieht wie ein kleiner Schwamm aus: dieser Theil hat ebenfalls zusammenlaufende Streifen, welche sich weiter unten an dem schon erwähnten ausgehöhlten Theile endigen. Auch von dieser Art von Astroiten habe ich noch keine Beschreibung gefunden.
6. Eine kalkartige Masse, welche gemeine Astroiten, kleine Stücke von zerrütteten Seeigeln, Milleporen von der kleinen Art, und eine grosse Schale von einer Muschel enthält, welche ausserhalb in ihrer Mitte durch eine breite Furche getheilt ist: die Substanz dieser Muschel scheint in durchsichtigen und glänzenden Gyps übergegangen zu seyn.
7. Eine

7. Eine andre sehr breite Muschel von der nämlichen Art, der Schnabel der Schaale, welcher sich grade in der Mitte befindet, ist über eine Oeffnung umgebogen, welche einen fast rechten Winkel macht, der sich mit einem andern dem Gegenstücke dieser zweischaligen Muschel zugehörigen Winkel von dem nämlichen Verhältnisse vereinigen muß. Diese Winkel sind gerade in der Mitte einer Vertiefung gelegen, welche eine halbzirkelförmige Rinne bildet, in der Gegend, wo die zwei Schaalen vermittelst des dazwischenliegenden Knorpels zusammengefügt seyn müssen. Ich habe noch keine fossile Muschel dieser Art gefunden: diejenige, welche ihr am nächsten kommt, findet man im *Mercatus*: er hat sie unter diejenigen gesetzt, welche er *conchites lunatus* c. 37. p. 292. nennt; allein sie ist noch in vielen Stücken von derselben verschieden. Ich glaube, daß man sie für eine besondre Art von *Anomiten* halten müsse. Einige darunter haben 4 bis 5 Zoll im Umfange, 7. Taf. I. Fig.

8. Ein *Bukardit* mit sehr zerstreuten Streifen, dessen ganze Oberfläche mit kleinen glänzenden *Kalkspathkrystallen* vollkommen be-

deckt ist: sie ist aus dem kalkartigen Steine von Moskau.

9. Ein kalkartiger Stein, welcher viele Stücke von Seeigeln enthält, der äussere Theil desselben ist von der Berührung der dabei liegenden Körper ganz schwarz geworden, da der innere Theil desselben sehr schön weiss ist.
10. Ein kalkartiger Stein, welcher aus einem Haufen von verschiednen fossilen Muscheln, wovon ein Theil roth, der andre grau gebildet ist, von Moskau.
11. Eine kalkartige Masse, welche aus sehr vielen Stücken von kleinen Muscheln und Seeigeln zusammengesetzt ist, von den Ufern der Moscoreka.
12. *Cochlea lapidea*, sie ist in einem kalkartigen Steine, und ihre sehr zarten Blätter sind mit sehr kleinen und glänzenden Kalkspathkrystallen bedeckt.
13. Ein Kern von einem verlängerten Strombiten mit kleinen schwarzen Stückchen von Seeigeln.
14. Ein Theil von einem Fungiten mit blättriger Oberfläche in einem kalkartigen Steine, von Moskau.

15. Eine

15. Eine Orgelpfeife in kalkartigem Zustande von eben derselben Gegend.
16. Eine Art von einem wenig bekannten Pektiniten, auf einer Seite plattgedrückt, mit länglichen, von dem obern Theile der Muschel bis ans untere Ende hinlaufenden Streifen und 5 gleichen Ausschnitten, 6. Taf. 5. Fig.
17. Ein Strombit, dessen Oberfläche krystallisirt ist: man sieht auf diesem Stücke ganz schwarz gewordene SchaaLEN, in einem weissen Kalksteine von den Ufern der Moskoreka.
18. Kleine, sehr schöne Astroiten aus 8 zusammenlaufenden Streifen zusammengesetzt, von demselben Orte.
19. Ein Haufen von weissen, gelblichen Muschelstücken: man findet in dem Innern Krystalle von rhomboidalischem Spath.
20. Ein andrer Haufen von sehr dünnen, zweischaligen Muscheln.
21. Ein Theil einer Windung von einem Ammonshorne äusserlich kalkartig. Inwendig ist sehr viel krystallisirter Quarz und krystallisirter Kalkspath auf dem Quarze.
22. Eine Art von einer kalkartigen Kugel, welche sich in der Mitte von Seeigeln und



andern Versteinerungsstücken gebildet hat; sie ist mit halbdurchsichtigen Quarzkrystallen bekleidet, man findet sie in dem Kalkstein von Moskau.

23. *Hippurites corallini*, dessen Regel sich zu vereinigen scheinen: sie werden von Wal-
lerius *Hippurites corallini ramosi im-*
pliciti genannt.
24. Ein besondrer Anomit mit einem sonder-
baren anus, von Moskau, 7. Taf. 2. Fig.

Beschreibung der kalkartigen Fossilien, welche zu Ra-
rachora und Ostrow an den Ufern des Moskore-
kasslusses, welcher durch die Hauptstadt des Mos-
kowiterlandes läuft, gefunden werden.

1. Ein artikulirtes Stück von einem Am-
monshorne, an welchem man abnehmen
kann, daß es von einem 4 bis 5 Fuß im
Umfange habenden Ammonshorne müsse
gewesen seyn. Es ist in seinem Durch-
schnitte zu sehen, seine Substanz ist schwarz,
und kalkartig, und ist der Kern oder in-
nere Theil desselben.
2. Ein Stück vom Ammonshorne, wie ein
eliptischer Rücken gestaltet, welches einen
Theil von einem grossen artikulirten Am-
monshorne ausmacht.

3. Ein

3. Ein ganzes Gelenk von seinen zwei benachbarten getrennt, ein Theil von einem der größten Ammonshörner.
4. Ein andres Seitenstück, welches die Hälfte des vorigen ausmacht.
5. Mehrere Stücke von einem grossen Ammonshorne ineinander eingelenkt und beweglich. Die Substanz ist immer schwarz und kalkartig: ein andres Seitenstück ist ebenfalls artikulirt und gefärbt.
6. Vier einzelne Stücke von kleinen Ammonshörnern.
7. Ein ziemlich grosses Stück von einem Ammonshorne, dessen freisrunde Streifen kaum sichtbar sind; diese Art ist selten.
8. Zwei grosse Stücke von Ammonshörnern mit nahe an einander liegenden Streifen, welche die ihnen natürliche glänzende Farbe ihrer Rinde erhalten haben.
9. Ein ganzes und ungefärbtes Ammonshorn von mittelmässiger Grösse.
10. Vier sonderbare Ammonshörner, von welchen das Innere bloss liegt, und wo man einen Theil des innern Baues der Muschel und die kleine freisrunde Röhre sehen kann, sie sind gefärbt.



11. Drei kleinere Ammonshörner, wohl erhalten, ganz schwarz, und mit dicht aneinander liegenden Streifen.
12. Vier andre von der nämlichen Grösse und mit verschiednen Farben.
13. Zwei Abdrücke von Ammonshörnern, auf einem derselben ist ein Theil der Muschel zurückgeblieben, mit schönen Farben.
14. Die Hälfte von einem dieser Abdrücke, auf dessen hinterm Theile kleine Camiten, und Belemniten anhängen.
15. Ein Abdruck von 5 einzelnen Windungen eines Ammonshorns.
16. Ein anderer Abdruck mit sehr gedrängten Streifen.
17. Drei Abdrücke mit sehr breiten und stark gefärbten Streifen sicher von sehr grossen Ammonshörnern.
18. Vier Stücke mit kleinen schwarzen Ammonshörnern, wo der innere Bau sehr gut zu erkennen ist.
19. Sehr schöne und gefärbte Bruchstücke von mürben Ammonshörnern in einer sehr lockern Erde.
20. Ein schönes Ammonshorn von lebhafter Farbe in jener zerreiblichen grauen und schwarzen Erde mit Belemniten und andern zweischaaligen Muscheln.

21. Ein vortrefflich gefärbtes und wohl erhaltenes Ammonshorn in einer sehr zerreiblichen Erde auf einer Masse von andern Muscheln.
22. Ein Stück mit sehr gefärbten Theilen von einem Ammonshorne mit kleinen Camiten, Anomiten &c.
23. Stark gefärbte Stücke von einem Ammonshorne mit der innern Pyramide eines Belemniten; das Innere eines Ammonshorns ist in Kalkspath übergegangen, nebst verschiednen andern Muscheln in der lockern Erde.
24. Die Hälfte von einem ungestreiften Ammonshorne mit sehr schönen Farben in der nämlichen Erde.
25. Ein Abdruck von einem ungestreiften und gefärbten Ammonshorne mit Belemniten und andern Muscheln.
26. Ein sehr schönes gestreiftes, schön gefärbtes Ammonshorn mit andern Muscheln und Belemniten.
27. Ein schönes gefärbtes und gestreiftes Ammonshorn in der lockern Erde.
28. Ein andres sehr schön gefärbtes Ammonshorn mit kaum sichtbaren Streifen.



29. Theile von Ammonshörnern der nämlichen Art mit sehr schönen Farben.
30. Ein Abdruck mit lebhaften Farben mit einem Stück von einem Ammonshorne mit einer Menge von Anomiten, und Niesmuscheln.
31. Ein Theil von einer sehr grossen zweischaligen Muschel von der Gattung der Camiten: es ist noch ein Ueberbleibsel von der Rinde der Muschel zu sehen.
32. Pektiniten mit einer Oberfläche von einem wohlgefärbten Ammonshorne.
33. Eine Masse von mürber Erde, welche viele Anomiten, und einen verwitterten Belemniten enthält.
34. Eine Masse von schön gefärbten Mytuliten in der mürben Erde.
35. Belemniten mit einem Eindrucke, und einem Theile von einem Ammonshorne.
36. Ein Abdruck von sehr schön durch Eisen gefärbten Pektiniten.
37. Ein sehr schönes Ammonshorn mit sehr mancfaltigen Streifen, das man sehr leicht aus der Höhle, worinn es gelegen, herausnehmen kann.
38. Vier gefärbte Ammonshörner mit verschiedenen Streifen.

39. Vier

39. Vier andre sehr merkwürdige, an welchen man die innere Struktur vollkommen sehen kann.
40. Drei kleinere und ziemlich vollständige Ammonshörner.
41. Ein Eindruck von einem Ammonshorn mit sehr zerstreuten Streifen.
42. Vier Stücke, wo das Ammonshorn zum Theile erhalten ist, mit einer Seite vom Eindrücke, eisenschüssig.
43. Eine schwarze Masse von kleinen, in allen Richtungen unter einander liegenden Ammonshörnern.
44. Eine andre, worinn die innere Pyramide von einem Belemniten nebst Eindrücken von Seeigelfstücken sich befinden.
45. Eine andre, in welcher kleine mit kry-
stallisirtem Kalkspathe angefüllte Ammons-
hörner mit Mytuliten, welche durch Ei-
sentheile gefärbt sind, einem sehr schönen Anomiten und Belemniten.
46. Eine andre, wo noch in der schwarzen Erde die Eindrücke von den kalkartigen Fossilien zurückgeblieben sind.
47. Eine andre mit sehr schönen Anomiten von verschiedner Art, und einem fast unveränderten Belemniten.

48. Ein-



48. Eindrücke von grossen Camiten und sehr kleinen Belemniten.
49. Zwei Stücke, wovon eins schöne Anomiten enthält, an dem andern sieht man den noch unveränderten Theil eines kleiner Ammonshorns, dessen Theile sehr zert sind.
50. Ein sehr grosser Ostacit, welcher seine zwei Schalen hat, wovon eine sehr schön gefärbt ist.
51. Eine andre kleinere ganz schwarze.
52. Eine Kugel, welche oft in der schwarzen Muschelerde gefunden wird, von der nämlichen Natur mit Belemniten und einer Art von Turbinit.
53. Ein Stück von einer sehr grossen Muschel, wovon einige Theile stark gefärbt sind.
54. Zwei Schalen von Camiten, welche ihre weisse Farbe erhalten haben, in der erwähnten grauschwärzlichen Erde.
55. Zwei grosse Turbiniten.
56. Die nämliche Muschel in Stücken und gefärbt.
57. Ein sehr sonderbares Ammonshorn, welches ganz in Schwefelkies übergegangen ist: es scheint Gelenke gehabt zu haben. Fast alle die andern, welche ich an den
Ufern

Ufern des Moskorekaflusses gefunden habe, haben äusserlich sehr abgerundete Kammern, aber bei diesen sind die Winkel im ganzen Umkreise sehr spitzig.

58. Fünf kleine Abdrücke von gefärbten und mit nahe beisammenliegenden Streifen gezeichneten Ammonshörnern.
59. Grosse Abdrücke von Muscheln auf einem Stücke von einem gefärbten Ammonshorne.
60. Drei kleine stark gefärbte Abdrücke von vereinigten Ammonshörnern.
61. Ein Stück, welches mit schönen perlmutterfärbigen Theilen von einem Ammonshorne bedeckt ist.
62. Schöne Abdrücke mit lebhaften Farben, von einem Ammonshorne und von Belemniten.
63. Vier von den kleinsten Ammonshörnern mit sehr schönen Farben.
64. Die innern Kerne von kleinen Camiten.
65. Ein Ammonshorn, dessen innere Kammern sehr dünn sind.
66. Andere so fein, daß sie durchsichtig sind, von grauer Farbe so dünn, wie das feinste Papier.



67. Belemniten, an welchen die Ueberbleibsel von sehr feinen Zellen zu sehen sind.
68. Zwei grosse Belemniten, welche 3 bis 4 Zolle im Umfange haben, ohne Rinne.
69. Drei andre kleinere, wo die verschiedenen Schichten, aus welchen sie zusammengesetzt sind, deutlich abgesondert sind.
70. Vier andre kleinere, so wie die vorhergehenden mit Rinnen.
71. Zwanzig andre kleine mit und ohne Rinnen.
72. Conische Abdrücke abgesondert von Belemniten, in deren Höhlungen man sie findet.
73. In harten Stein übergegangenes Holz, es ist schwarz, und wird an den Orten, wo die eben beschriebenen Muscheln brechen, gefunden.
74. Schwarzes versteinertes Holz vom nämlichen Orte, dessen äusserer Theil noch nicht die Härte des Innern hat, und etwas kiesig ist.
75. Braunes Holz, welches so eben angefangen hat, zu verwittern, es ist zerreiblich, und auf einer Seite mit Selenit bedeckt.
76. Sehr merkwürdiges Holz ganz von Schwefel durchdrungen, welcher sehr schöne Zonen darin macht.

77. Mit

77. Mit Schwefelkies vermischtes Holz mit einer Rinde von kleinen gefärbten Ammonshörnern.
78. Wurmschichtiges, hartes und schwarzes Holz auf Stücken von grossen Ammonshörnern.
79. Schwarzes, wurmschichtiges Holz, welches an den Stellen, wo es von Würmern angefrissen ist, härter, als anderswo ist.
80. Versteinertes schwarzes, sehr hartes Holz mit verschiednen sehr dünnen Schichten von Kies.
81. Löcheriges, von Würmern angefrissenes, und gleichsam zelliges Holz.
82. Schwarzes, noch mürbes, und mit gediegenem Schwefel bedecktes Holz.
83. Bräunliches zerreibliches Holz: es ist in seinem ganzen Umfange mit Schwefelkies, welcher auszuwittern anfängt, bedeckt.
84. Ein andres ebenfalls kiesiges Holz in dem Zustande einer sehr schwefelichen Kohle.
85. Dichter Schwefelkies in einer länglichen Masse von lichtgelber Farbe, welcher ebenfalls zu verwittern anfängt.
86. Ein andrer in einer fast runden festern Masse, auf dessen Oberfläche undeutlich vieleckige Seitenflächen zu sehen sind.



87. Schwefelfies in länglicher Masse, dessen Oberflächen mit würflichen Krystallen bedeckt sind.
88. Ein Haufen von kleinen Selenitkrystallen in der schwarzen Erde, wo die Schwefelfiese brechen.
89. Ein andres kleines Stück, wo die Krystallen loser sind.

Beschreibung der Fossilien, welche an den Ufern der Wolga gesammelt worden sind.

1. Ein Theil von einem Orthoceratit: röhrenförmig mit Scheidewänden versehen, an seinem Ende gebogen; er ist kalkartig, und macht nur die Hälfte von seiner grossen Zwischenkammer aus.
2. Ein andrer Theil von einem sehr grossen Orthoceratit, dessen sichtbare Scheidewände schwarz sind, und die Zwischenkammern 6 Linien breit von einander abstehen; man sieht hier den Abdruck des Kanals, welcher durch die Zwischenkammern desselben durchgegangen.
3. Ein andres kegelförmiges, und einem Schlangenschwanz ähnliche Stück von einem Orthoceratiten; an der Seite des grossen Stücks ist ein Ende desselben zu sehen.
4. Ein

4. Ein grosser Kern von einem Nautilus der grössern Art, mit eingesprengtem Eisenoher.
5. Ein Theil von einem Ammonshorne, dessen Gelenke schöne Zweige auf der äussern Oberfläche bilden: auf dieser sind noch einige sehr glänzende gefärbte Punkte zurückgeblieben: es sind keine Streifen darauf zu sehen, und sein Grad (spina) besteht aus einem sehr vorspringenden Winkel und aus kleinen Ranten zur Seite: es ist in halbdurchsichtigen, kalkartigen Alabaster übergegangen.
6. Ein Stück von einer grossen zweischaaligen Muschel von einer sehr seltenen Dicke; denn sie ist wohl einen Zoll dick.
7. Eine sehr grosse einzelne Schaafe von einem Pektiniten von derjenigen Art, welche *pellerina* genannt wird.
8. Eine andre sehr schöne von der nämlichen Art, vollständig.
9. Ein Stück von einer glänzenden Muschel auf einem thonigen, schwärzlichen Steine welcher mit sehr schönem gelbbraunlichem Gyps-alabaster vermengt ist.
10. Ein anderer Muschelstein, welchen Herr von Mailli gefunden hat, wo der Alabaster getropft, sammtartig, braun ist.



11. Der nämliche Alabaster, welcher an der Oberfläche eine Rinde bildet, und in dem Muschelsteine unregelmäßig vertheilt ist, wo man ein Ammonshorn und andre kleine Muscheln sieht.

12. Der nämliche Muschelstein, dessen Alabaster fast überall mit einer Schichte von durchsichtigem Selenit bedeckt ist.

13. Der nämliche Stein mit dreiseitigen, sehr kleinen Rieskrystallen bedeckt, mit perlmutterfarbigen Theilen von Muscheln.

14. Der weiter oben beschriebene Alabaster mit glänzendem, sternförmigen Selenit bedeckt.

15. Ein sehr kiesiges, mit kleinen Muscheln angefülltes Stück, wovon die kalkartige, weisse Rinde noch zugegen ist.

16. Durchsichtiger Selenit in linsenförmigen Krystallen auf dem Muschelsteine mit sehr schönen Dendriten.

17. Eine grosse gefärbte Platte von einer Muschel, deren Beschaffenheit man nicht erkennen kann auf dem nämlichen Steine.

18. Eine Art von einem Tubiporiten verb mit kleinen weissen Kalkspathkrystallen.

19. Eine andre Art eines Tubiporiten, welche viel kleiner ist, und Scheidewände hat, waage-

waagerecht mit durchlöcherten kaum sichtbaren Strichen umgeben, mit vielen kleinern Krystallen.

20. Ein sehr sonderbarer Kalkstein, welcher nebst andern fossilen Substanzen, welche man darin bemerkt, in einer geraden Linie artikulirte Theile enthält, welche man deshalb von den Ammonshörnern unterscheiden kann, welche konzentrisch gewundene Gelenke haben.
21. Ein Madreporit mit sehr kleinen Oeffnungen, er ist sehr groß und unbeschädigt.
22. Ein kalkartiger krystallinischer Tubiporit, wie jener, welcher N. 19. beschrieben ist, aber viel weisser.
23. Kalkartige, schwer zu bestimmende Madreporiten.
24. Ein Fungiporit, oder trichterförmiger Hippurit von einer ansehnlichen Grösse, welcher in Gyps übergegangen zu seyn scheint.
25. Ein Fungit mit kleinen Gliedern, dessen Oeffnungen fünfeckig sind.
26. Ein Echinit von der grossen Art ganz unbeschädigt; man findet darin noch einen Theil von einer unbeschädigten Egelkinnlade.



27. Ein grosser kalkartiger Camit.
28. Versteinertes, mit Gyps angefülltes Holz.
29. Ein andres Stück hartes Tannenholz, wo die von Würmern entstandenen Löcher mit Chalzedon ausgefüllt sind.
30. Sehr hartes Holz von brauner Farbe, mit eingesprengten kleinen Quarzkrystallen.
31. Fossiles Holz, theils grau, theils schwarz, ein Theil davon ist in eine sehr schwefliche Steinkohle verwandelt.
32. Eine sehr schwefliche Steinkohle mit vielen Abdrücken von Pflanzen.
33. Ein Stück versteinertes Elfenbein auf einer sehr eisenschüssigen Erde aufsitzend.
34. Ein sehr grosses versteinertes Rückenwirbelbein, welches von einem Elephanten seyn muß.
35. Ein andres versteinertes Halswirbelbein, welches ebenfalls einem Thiere der nämlichen Art zugehört haben muß.
36. Eine Kinnlade von einem Elephanten, welche nicht sehr verändert ist.
37. Ein andres Stück von einer Kinnlade dieses Thiers, welches sehr verändert ist.

38. Ein großes Stück von einem fossilen Körper, ein Theil von einem Elephanten-
schenkelbeine.
39. Der untere Theil des fossilen Schenkel-
beins von einem Elephanten.
40. Ein Schenkelpopf von einem sehr grossen
Elephanten: alle diese Beine sind nicht
sehr verändert.
41. Eine steinigte Masse, in welcher grosse
fossile Seehundszähne enthalten sind.
42. Kleine, von ihrer Gangart abgelöste
Glossopetern, ebendaher.
43. Ein vortreffliches Stück; ein Theil von
einer versteinerten Schlange, 6. Taf. 1. F.

Beschreibung der Fossilien von den Ufern des Mos-
korekaflusses, welche in Kiesel übergegangen sind.

1. Ein sehr schönes Stück von Milleporiten,
welche gewunden und ästig sind, und wo
die Enden der Röhren zum Theil getheilt,
und einzeln sind.
2. Milleporiten, wovon einige der sehr
zerstreuten Oeffnungen noch offen sind,
und wovon die größte Masse durch die Po-
litur eine der kostbarsten in Frankreich un-
bekannten harten Steine werden könnte.



3. Ein sehr schöner, wie Blumenkohl gestalteter Milleporit.
4. Ein anderer, in welchem sehr glänzende Quarzkrystallen sind.
5. Ein grauer, sehr wenig dichter Milleporit, dessen Oeffnungen viel grösser, als jene der vorhergehenden sind.
6. Ein anderer von der nämlichen Art dichter, welcher eher eine schöne Politur annimmt.
7. Eine andre Art von weissen und rothen Milleporiten, wo die sehr kurzen Fasern sehr viele aufeinanderliegende Lagen bilden.
8. Fünf andre Stücke von Milleporiten in verschiedenem Zustande, und von verschiedenen Farben.
9. Theile von versteinerten Neptunsmanschetten in harten Stein übergegangen, in einem gelblichen kieselartigen Steine.
10. Ein schönes Stück von baumförmigem Korallit (*corallites arborefcens*).
11. Vier andre von der nämlichen Art mit einigen Abänderungen.
12. Ein sehr hartes Stück von Astroiten, welche an ihrer Oberfläche schwarz, und inwendig röthlich sind.
13. Sieben andre Stücke von Astroiten mit Abänderungen.

14. Grosse

14. Grosse und schöne sehr kennbare Astroiten, inwendig mit sehr glänzenden Quarzkry-
stallen bekleidet.
15. Ein grosser versteinelter Lithophit, wel-
cher inwendig viele Quarzkrystalle enthält.
16. Eine versteinerte Meernelke (ein Astroit)
auf einer grossen, auf einer Seite gelben,
auf der andern röthlichen Platte mit Ab-
drücken von kleinen zweischaaligen Mu-
scheln.
17. Ebendieselbe mit sehr schönen kleinen, an
beiden Enden zugespitzten Bergkrystallen.
18. Ein andres sehr schönes und krySTALLINISCHES,
in dem Innern eines in Kiesel übergegan-
genen Stücks, welches in zwei Stücke sich
theilt.
19. Vier andre von der nämlichen Art und mit
verschiednen Farben.
20. Zwei Stücke voll von Entrochiten, welche
in einem unbeschädigt sind, im andern ist
bloß der Abdruck zurückgeblieben.
21. Ein Haufen von Pfennigsteinen von der
kleinen Art.
22. Ein Theil von einer zweischaaligen Mu-
schel, welche ich noch nie anderswo gefun-
den habe: es ist eine Art von Bufardit,
oder Anomit, wo die Streifen von dem
Schna-



Schnabel nach dem Umkreise zu laufen, auf dem Schnabel ist eine Art von einem platten Ramme, auf welchem ein Knopf sich befindet, an beiden Seiten dieses Ramms sind zwei ohrenförmige, bei einigen platte, bei andern runde Fortsätze, 6. Taf. 2. Fig.

23. Eine andre Muschel der nämlichen Art, ausgenommen, daß die Ohren platt sind, und daß oben auf beiden Seiten eine Erhabenheit ist.
24. Ein Theil von einer dieser Muscheln mehr beschädigt.
25. Platte und sehr dünne aufeinander gehäufte Abfälle von zweischaligen Muscheln.
26. Eine dieser Muscheln von sehr sonderbar verlängerter Gestalt, und eine Art von Meernelke in dem Steine, auf welchem dieselbe aufliegt.
27. Vier andre von der nämlichen Art mit einigen Abänderungen.
28. Pektiniten auf einem sehr schönen kieselfartigen Steine.
29. Drei Stücke mit harten versteinerten Muscheln, welche man wegen ihrer Zartheit ohne Rücksicht auf ihre Gestalt unter

unter die Anomiten klassifizirt hat; sie haben fast alle Farben und eine innere ganz eigne Scheidewand: man kann viele Encriniten und Punkte von versteinerten Igeln auf diesen Massen unterscheiden. Man kann auf dem Stücke N. 30. die Punkte, wo die Verwandlung in Kiesel angefangen, so wie ich sie auf dem polnischen Gypse bemerkt habe, sehen; eben so verhält es sich auch mit den Stücken N. 31. und 34. Die Beschreibung dieser Muscheln ist jene der kalkartigen Steine N. 7.

30. Zwei Stücke von eben diesen Muscheln mit sehr glänzenden QuarzkrySTALLen angefüllt. Auf dem ersten sieht man so wie auf den andern schon bemerkten die Punkte der Verkieselung.
31. Eben dieselben Muscheln auf einem rothen, grauen und gelben Steine, wo die innern Scheidewände sehr kennbar sind.
32. Ein andres Stück, wo die Muscheln ganz schwarz sind, der Grund aber grau.
33. Zwei Stücke, wo man die stufenmäßige Veränderung, welche mit dem Kalk oder Muschelsteine vorgeht, erkennen kann.



kann. Nur die grossen Muscheln und die Spitzen von Seeigeln, welche gelb sind, sind in Kiesel übergegangen, die Basis ist ganz kalkartig und weiß: man sieht hier vollkommen die Punkte der harten Substanz, welche in den Muscheln, die eine Veränderung leiden, kleine runde Hügelchen bilden.

34. Ebendieselben Muscheln haben nebst den Spitzen von Seeigeln und der ganzen steinigten Masse eine rothe etwas karminähnliche Farbe.

35. Zwei sehr schöne Stücke, wo der braune Kiesel Entrochiten und noch kalkartige Spitzen von Seeigeln enthält; es ist wahr, daß man auf der noch unbeschädigten Oberfläche sieht, wie die Verkieselung der Seeigelspitzen schon etwas vor sich gegangen, weil einige darunter zur Hälfte gelb und hart, zur Hälfte aber weiß und kalkartig sind.

36. Ein sehr schönes Stück, wo in einer harten grauen Substanz die Seeigelspitzen und Entrochiten in sehr reinen, und sogar durchsichtigen Kalzedon übergegangen sind, welches man äusserst selten findet.

37. Ein

37. Ein andres Stück, wo die Seeigelspi-
zen ebenfalls in Kolzedon, welcher aber
nicht so rein ist, übergegangen ist.
38. Ein Haufen von Seeigelspizen und
Entrochiten auf einer gelblichen Sub-
stanz mit kleinen Kugeln von durchsich-
tigem Quarze.
39. Die nämlichen Körper auf einer harten
halbweissen, halbrothen Substanz.
40. Ein auswendig graues, inwendig rothes
Stück, wo die versteinerten verschieden
gefärbten Substanzen eine Veränderung
hervorgebracht zu haben und zum
Theil verschwunden zu seyn scheinen,
mit sehr merkwürdigen runden Punkten
auf einer Muschel.
41. Ebendieselben Punkte von gelber, weis-
ser und grauer Farbe auf einer Mu-
schel dieser Art mit vielen Entrochiten
und Seeigelspizen, welche allerlei Far-
ben haben.
42. Eben dieselben Körper von rother, gel-
ber und grauer Farbe.
43. Ebendieselbe gelbgrau und schwarz.
44. Seeigelspizen, welche anders als die
vorhergehenden gestaltet sind: in dieser
Abänderung ist an derjenigen Stelle,



wo sie eingefügt sind, ein ziemlich breiter Stiel. In einem von zwei andern Stücken liegen sie sehr zerstreut.

45. Abfälle von kleinen Muscheln, Seeigelspißen und Entrochiten auf harten verschiedenen gefärbten Gangarten, 8 Stücke davon.

46. Abfälle von eben demselben Körper, unter welchen einige Abdrücke von der Neptunusmanschette mit grossen und kleinen Maschen haben.

47. Zehen Stücke, worin grössere Muscheln, Judensteine, und Entrochiten von allerlei Farben und Grössen sind.

48. Ein zum Theil unbeschädigter Trochilit in einem harten Steine.

49. Ein anderer Abdruck von einem Trochiliten mit zusammenhängenden Seeigelspißen, worauf längliche sehr leichte Streifen, Miesmuscheln u. a. m. sind.

50. Eine kleine gefärbte, einem Schmetterlinge gleichende Muschel.

51. Sehr dünne schwarze Versteinerungen in einem grauen Steine.

52. Eine versteinerte Muschel von N. 30. von innen zu sehen, und Judensteine.

53. Drei

53. Drei kleine Bruchstücke von Entrochi-
ten in verschiednen Stufen von Härte
und mit verschiednen Farben gezeichnet.
54. Harter grünlicher Muschelstein mit klei-
nen Muscheln.
55. Turbiniten in einem harten Steine mit
kleinen Astroiten.

Beschreibung der harten Steine, welche keine Vers-
teinerungen sind, und um Moskau herum gefun-
den werden.

1. Zwei Stücke von weißem körnigem
Quarze.
2. Drei von graubläulichem.
3. Sechs von rothem körnigem Quarze
mit Abänderungen.
4. Fünf von gelbem körnigem Quarze nebst
Abänderungen.
5. Drei Stücke von unangefressenem
Quarz.
6. Zwei Stücke von braunschwärzlichem
Quarze, eins von diesen ist gesprenkelt.
7. Ein körniger Quarz mit kleinen durch-
sichtigen Körnern, wovon einige Stück-
chen von Topasen sind, mit eingemeng-
tem Feldspathe, eine Art von feinkör-
nigem, eisenschüssigen Poudingsteine.



8. Sechs Steine, welche aus kleinen verschieden gefärbten Quarzkörnern bestehen, und nicht sehr fest sind.
9. Acht aus kleinen Quarzkörnern zusammengesetzte verschieden gefärbte und feste Steine.
10. Sechs Steine der nämlichen Art, sehr hart und bandartig gestreift.
11. Sechs Steine von der nämlichen Art, mit sehr gedrängt zusammenliegenden und sehr harten Körnern, welche sonderbare Bildungen angenommen haben.
12. Weisser und harter Sandstein mit Abdrücken von fossilen Muscheln, ohne daß eine zurückgeblieben wäre, auch in dem Innersten des Steines.
13. Fünf harte und verschieden gefärbte Sandsteine.
14. Kleine gefärbte Körner in einem sandigen eischüssigen, einem Pouding ähnlichen Quarze eingeschlossen.
15. Sechs sandige sehr eischüssige schwarze, braune und gelbe Steine.
16. Drei sehr mürbe Sandsteine von verschiedenen Farben.
17. Vier Stücke Achat von mancherlei Farben.
18. Zehn



18. Zehn Stücke Jaspis von verschiedenen Farben.
19. Acht verschiedene Arten von Kiesel.
20. Drei abgesonderte und mit Quarzkrystallen angefüllte Stücke von Kugeln.
21. Verschiedne Schichten von Quarz, auf welche der Kalzedon sich in einer sehr dünnen Schichte angesetzt hat.
22. Sechs andre Quarzkrystallisationen in verschiedenen Steinen.
23. Ein kalkartiges, mit Strahlgyps angefülltes Stück.
24. Gelblicher Granit, welcher viele Granaten enthält.
25. Achtzehn verschiedene Arten von Granit, (granitello.)
26. Sechs Stücke Granit, welche angefangen haben, durch Luft und Wasser verändert zu werden.
27. Sieben von der nämlichen Art, welche eine schon sehr merkliche Veränderung erlitten, die er an dem Glimmer scheint angefangen zu haben; es sind Stücke darunter, wo davon nichts mehr zurückgeblieben.
28. Sechszehn Stücke von sehr schönen Schiefern in mancherlei Abänderungen und ihrem vollkommenen Zustande.



29. Achtzehn von der nämlichen Art, welche eine sehr sonderbare Veränderung erlitten, die durch die nämlichen Ursachen, wie jene des Granits, ist hervorgebracht worden.
 30. Schieferartiger Stein mit weissem Schörl.
 31. Schieferartige, sehr glimmerreiche Steine.
 32. Grauer, gleichartiger, thoniger Stein.
 33. Thoniger Stein mit vielen Flecken von Eisenoxyd.
 34. Ein Theil von einem eisenhaltigen Adlerssteine.
 35. Ein aus ungleichartigen Theilen zusammengesetzter Stein, eine Art von sehr hartem Pouding.
 36. Rother, durchsichtiger, rhomboidalischer Gyps.
 37. Weisser, theils undurchsichtiger, theils durchsichtiger Gyps.
 38. Gelber Kalkstein mit eingemengten Gypstheilen.
 40. Kalkartiger Stein mit dendritischen Zeichnungen von der Art, wie jener von Florenz.
-

Neue Verlags-Bücher der Hermannischen
Buchhandlung in Frankfurt am Main,
seit Ostern 1789. bis Ostern 1790.

(Die mit * bezeichneten, waren in der letzten Herbstmesse fertig.)

- * Bittschrift des Papiers an die Gelehrten von deutscher Art und Kunst (vom Hrn. v. Dalberg) 8., 8 fr. oder 2 gr.
- * Christ (J. L.) von Pflanzung und Wartung der vorzüglichsten Obstbäume und ihrer besonders in Kronenberg gezogenen Arten und Sorten nebst rathlichster Benützung ihrer Früchte in Aufbewahrung derselben, Trocknung der verschiedenen Arten Obstes, und unter andern einen vorzüglichen Obstwein und guten Esig zu bereiten u. für Landleute, Oekonomen und Liebhaber der Obstgärtnerey, mit 2 Kupfern 8. 1789. 1 fl. 30 fr. oder 1 Rthlr.
- = = = Vom Masten des Rind, Schweine, Schaaf- und Federviehes, nebst beygefügten Erziehungsregeln des Viehes, Behandlung des Fleisches und Fettes vom geschlachteten Mastvieh und andern dahin einschlagenden ökonomischen Lehren für Landwirthe, Hausväter und Hausmütter, 8. 1790. 1 fl. oder 16 Gr.
- = = = genaue und deutliche Beschreibung des vorzüglichsten Dörrofens mit zirkulirenden Rauchgängen, nach Zoll und Werkschuhen des Rheinländischen Maasstabs, zur Erklärung der ersten Kupfertafel des Traktats von Obstbäumen 1789. 8. 1790. = 10 fr. oder 2 $\frac{1}{2}$ gr.
- Dorsch (A. J.) über die symbolische Erkenntniß der Wortsprache oder seiner Beyträge 6tes Heft. gr. 8. 1790. 30 fr. oder 8 gr.



Gespräch zweier französischen Flüchtlinge aus dem Elsaß und eines Baadischen Schulmeisters über die französische Revolution, nebst einem Pendant, 8. 1789. 18 fr. oder 4 $\frac{1}{2}$ gr.

Groote (C. B.) Betrachtung über die abscheuliche Sünde des Meineids, zur Warnung vor derselben in einer zweckmäßigen Verbindung angestellt, gr. 8. 1790. 1 fl. 12 fr. oder 18 gr.

* Hartleben (F. J.) allgemeine Bibliothek der neuesten juristischen Litteratur 3ten Bandes 1tes Stück, gr. 8. 1789. 1 fl. 12 fr. oder 18 gr.

• • • derselben 3ten Bandes 2tes Stück, gr. 8. 1790. 1 fl. 12 fr. oder 18 gr.

Hartmann (Th.) von dem Zweck des evangelischen Lehramts, eine Sinodalspredigt 8. 1789. 8 fr. oder 2 gr.

Macquarts (des Hrn.) Beschreibung einer auf Befehl der Regierung nach den Norden gemachten Reise, enthaltend eine Sammlung von Abhandlungen über mehrere Gegenstände der Mineralogie, Beschreibung der in die k. Sammlung abgegebenen Stücke, und einer Ortsbeschreibung von Moskau, mit den interessantesten statistischen Bemerkungen, aus dem Französischen überseht, mit Anmerkungen begleitet von Sibig und Nau. Mit 7. Kupfern gr. 8. 1790. 3 fl. oder 2 Rthlr.

• • • Topographie von Moskau mit interessanten statistischen Bemerkungen, aus dem Franz. überseht gr. 8. 1790. 36 fr. oder 9 gr.

Rede (eine) über gesetzliche Ordnung (vom Hrn. von Dalberg) 8. 1789. 6 fr. oder 1 $\frac{1}{2}$ gr.



Schübler (E. L.) neue Erforschungen in Geometrie, welche mitunter verschiedene, bisher noch nicht berechnete Tafeln mit Decimalen und den Logarithmen dazu enthalten, 4. 1790. 54 fr. oder 14 gr.

Sitanen (die) ein heroisches komisches Gedicht, 8. 1790. 36 fr. oder 9 gr.

* Ueber das kaiserliche Empfehlungs- und Ausschließungsrecht bey deutschen Bischofswahlen. Fortsetzung der Briefe zweier Domherrn, 8. 1789. 36 fr. oder 9 gr.

Winke zum vernünftigen Verhalten bey dem Schweren und Unbegreiflichen in der Religion, 8. 1789. 12 fr. oder 3 gr.

Fortsetzungen der Samml. der Uebersetzungen griechischer Schriftsteller.

* Plutarchs moralische Abhandlungen, aus dem Griechischen überseht von J. F. S. Kaltwasser, 4ter Band 8. 1789. 1 fl. 30 fr. oder 1 Rthlr.

* Herodots Geschichte 5ter Band, aus dem Griechischen überseht von J. F. Degen, mit Larchers Chronologie vermehrt 8. 1789. 1 fl. 36 fr. oder 1 Rthlr.

Arrians Feldzüge Alexanders, aus dem Griechischen überseht und mit Anmerkungen begleitet von A. E. Borhek, 1ter Band 8. 1 fl. 15 fr. oder 20 gr.

Fortsetzungen der Samml. der Uebersetzungen lateinischer Schriftsteller.

* Ciceros (M. T.) vermischte Briefe 5ter Band überseht und mit Anmerkungen erläutert von A. E. Borhek, 8. 1789. 1 fl. 12 fr. oder 18 gr.



* Plinius sämtliche Briefe, nebst dessen Leben, übersetzt von C. A. Schmidt, 2ter B. 8. 1789. 1 fl. oder 16 gr.

* Florus (Ann.) Skizzen aus der römischen Geschichte, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von B. 8. 1789. 54 fr. oder 14 gr.

Geschichtschreiber (die sechs kleinen) der Historia Augusta, übersetzt und mit Anmerkungen erläutert vom Hrn. Prof. Ostertag 1ter Band 8. 1789. 1 fl. 30 fr. oder 1 Rthlr.

Livius (Tit.) römische Geschichte, übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen versehen vom Hrn. Prof. Ostertag 1ter Band 8. 1790. 1 fl. 30 fr. oder 1 Rthlr.

Eutropius übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen versehen vom Hrn. Professor Hauß, 8. 1790. 48 fr. oder 12 gr.



Verzeichniß der in unserm Verlag übersetzten alten klassischen Schriftsteller in 8vo.

I. Sammlung der Uebersetzung der Griechen.

	Edyr. Gbfp.			
	fl.	fr	fl.	fr
1) Diodors von Sicilien Bibliothek 6 Bände	9	8	6	48
2) Xenophons Feldzug des jüngern Cyrus	1	—	—	45
— griechische Geschichte	1	30	1	8
3) Plutarchs moral. Abhandlungen 4 Bände	5	6	3	50
4) Dio Cassius röm. Geschichte 4 Bände	6	—	4	48
5) Herodots Geschichte, 1-ster Band	5	36	4	12
— 6ter Band				
6) Herodian	1	—	—	45
7) Arrians Geschichte 1ter Band	1	15	1	—

II. Sammlung der Uebersetzung der Lateiner.

	Edyr. Gbfp.			
	fl.	fr	fl.	fr
1) Justins Weltgeschichte 2 Bände	1	48	1	12
2) Plinius Naturgeschichte 12 Bände	10	48	7	12
3) Kornel Nepos 2te verb. Auflage	1	40	1	6
4) Ciceros vermischte Briefe 5 Bände	5	24	3	42
5) Callust	—	54	—	45
6) Curtius 2 Bände	2	38	1	45
7) Julius Cäsar 3 Bände	2	28	1	45
8) Suetonius 2 Bände	2	24	1	45
9) Plinius sämtliche Briefe nebst Leben 2 Bände	2	—	1	30
10) Florus	—	54	—	42
11) Geschichtschreiber d. Historia August. 1ter B.	1	30	1	8
12) Livius 1ter Band	1	30	1	8
13) Eutropius	1	48	—	36

Jeder Autor ist mit erläuternden Anmerkungen versehen. Die vorgesezte Zahl zeigt den Theil der Sammlung an; die Theile, von welchen die Preise nicht ausgeworfen sind, sind unter der Presse. An den Uebersetzungen des Appian, Zosimus, Tacitus wird gearbeitet. Einzelne Theile werden nicht anders als um den Ladenpreis an die Nichtsubscribenten abgegeben, nur wer eine ganze Sammlung auf einmal nimmt und baar bezahlt, der erhält sie um den niedrigen Subscriptionspreis.